Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

44. Jahrg. | Scottdale, Pa., 13. April 1921. | No. 15.

Der Mensch denkt — Aber Gott lenkt

Empor.

Die ihr zerschlagen,
Elend und traurig seid,
Die ihr mit Klagen
Füllet die Gnadenzeit —
Steigt aus den Höhlen
Irdischer Nacht hervor,
Seufzende Seelen,
Schwingt euch zum Licht empor!
Christus, die himmlische Sonne,
Füllt euch mit Kraft,
Tränkt euch mit Wonne,
Oeffnet das Freudentor.

B. Kühn.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, dass das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der Mennonitischen Publikationsbehörde, Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second class matter

Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis $1.25 per Jahr bei Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

13. April 1921.

O Liebe, goldner Sonnenschein!

☼ ✦ ☼

O Liebe, goldner Sonnenschein
Fürs arme Menschenherz,
Strahlst Du nur hell in mich hinein,
Versüßt ist jeder Schmerz.
Das Dunkel weicht, die Nacht entflieht,
Wenn warm die Sonne scheint,
Und Freud' und Lebenswonne zieht
Hinein ins Herz, das weint.
O Gotteslieb', so voll und frei,
Von alters her und immer neu,
Sie quillt für mich, sie quillt für dich
Und zieht uns alle hin zu Sich!

Als von der Lieb' am Kreuzespfahl
In meine Sündennacht
Eindrang der Gnade Sonnenstrahl,
Bin ich für Gott erwacht.
Seitdem ich weiß, wer mich geliebt
Bis in den Tod so heiß,
Mein Herz sich Ihm zu eigen gibt
Zu Seines Namens Preis.
O Gotteslieb', so voll und frei,
Von alters her und immer neu,
Sie quillt für mich, sie quillt für dich
Und zieht uns alle hin zu Sich!

Die Sonne, die mir scheinet hell,
Mir Lebenswonne heut,
Ist Jesus, mein Immanuel,
Nur Er in Ewigkeit.
Ihm singe ich mein Jubellied
Schon hier im Tränental
Und ewig, wenn mein Aug' Ihn sieht,
In Seinem Himmelssaal.
O Gotteslieb', so voll und frei,
Von alters her und immer neu,
Sie quillt für mich, sie quillt für dich
Und zieht uns alle hin zu Sich!

— Blankenburger Lieder.

☼ ✦ ☼ ✦ ☼

Des Hauses Zier ist Reinlichkeit,
Des Hauses Lob: Gastfreundlichkeit,
Des Hauses Glück: Zufriedenheit,
Des Hauses Segen: Frömmigkeit!

Hab Sonne im Herzen.

☼ ✦ ☼

Der Frühling naht von ferne, die Tage werden länger, und immer inniger sendet das herrliche Sonnenlicht seine warmen Strahlen uns zum Gruße entgegen. Da kann der Mensch trotz tausend Alltagssorgen gar nicht anders, unwillkürlich muß er das sorgenbeschwerte Haupt emporrecken, und vom Goldglanze des großen Himmelslichtes erfüllt, lächelt ihm Flur und Garten, Haus und Hof freundlich zu. Aber wo Licht ist, da ist auch Finsternis, das Licht erzeugt den Schatten. So dringt der Sonne Frohsinn in des Menschen Auge, aber wie weit dringt der goldene Strahl ins Herz? Hier wird der Schatten umso deutlicher, je heller der Himmelsglanz ins Auge fällt, und wie schmerzt es den Menschen, daß er den frohen Gruß zur Freude und Wonne nicht aus dem Herzen heraus beantworten kann! Aber warum kann er das nicht?

Das Leben ist nicht zum Frohsinn angetan, das fühlen wir tagtäglich, und wenn wir doch gewaltsam nach dieser Freude greifen wollen, so wissen wir genau, daß es nicht die Lust und Wonne ist, zu der uns die Sonne und die durch sie vergoldete Natur auffordert. Die Tausende, die solche Vergnügen suchen, beweisen eben nur, wie groß des Menschen Trieb und Sehnsucht nach Freude ist. Aber warum sind es nur Freuden der Nacht? Warum fliehen sie alle das Sonnenlicht? Warum wird in die Nächte hinein getanzt und dem Körper die nötige Ruhe entzogen, und warum hängen sich die Menschen alsdann immer an *eine* Leidenschaft, ob es sich um Zechen, Kartenspiel, Kino oder sonst dergleichen handelt? Die Menschen müssen dies tun, weil sie führerlos sind und weil sie einen Führer brauchen. Da aber der Mensch nach Lebensfreude strebt, gibt er sich der Leidenschaft gefangen, weil er in ihrem Freudentaumel Befriedigung erhofft. Doch wenn er alsdann die Nacht durchwacht hat und in früher Morgenstunde nach Hause schleicht, da packt ihn der Unmut doppelt; wenn ihm die Sonne so freundlich und hold zum Morgengruß ins Gesicht lacht, da ist es mit aller Freude vorbei, wie er sie doch kurz zuvor im Banne der Leidenschaft zu empfinden vermeinte, da fühlt er's: Nur Freude, die aus dem Lichte quillt ist wahre Freude. Aber wie diese Freude und dies Licht gewinnen?

Es sind auf der Erde an tausend Philosophen aufgestanden, und sie alle haben an Geistesgaben mehr den Menschen angeboten, als der Verstand des Durchschnittsbegabten zu fassen vermag. Aber sie alle haben dem Menschen nicht den Weg weisen können, wie sie das Sonnenlicht ins Herz voll einfluten lassen, ja wie sie Sonnenlicht auf ihre Umgebung ausströmen könnten. Nur ein Philosoph, der die zünftige Wissenschaft zudem gar nicht anerkennt, hat den Weg gewiesen, wie die Forderung und Sehnsucht des Menschen wahr werden möchte: Hab Sonne im Herzen! und dieser einzige Philosoph ist Jesus von Nazareth. Weil aber die Weisen dieser Welt die Herzensphilosophie des Messias verschmähten, da ihnen diese Lehre für ihre Verstandesgaben nicht die beanspruchten Vorrechte gegenüber ihrer Mitmenschheit einräumte, darum ist Jesus der Philosoph der Armen und Elenden, der Unmündigen und Einfältigen geworden. Gerade aber an diese Verachteten unter den Menschkindern wendet sich das Zeugnis des Johannes, das dieser Lieblingsjünger von seinem Meister im Anfang seines Evangeliums gab, und das die Philosophenwelt nicht zu fassen vermag, weil sie mit dem Verstande es zu meistern versucht, obwohl auch dieses Wort wie das ganze Evangelium sich an das Herz des Menschen wendet. Da lesen wir die vielzitierten Worte: „Im Anfang war das Wort ... In ihm war Leben und das Leben war das Licht der Menschen." Wir wissen, daß Jesus selbst dies Wort vom Anfang ist, weil in Ihm alles leibhaftig sich erfüllte und lebendig offenbarte, was im Worte Gottes, was im Gesetz und in den Propheten geschrieben steht. Und in Jesus, der ewig ist vom Anfang, in Ihm wohnt das Leben, als Weltenschöpfer gab und gibt Er alles Leben, und als Weltenrichter nimmt Er das Leben zurück. „Und das Leben war das Licht der Menschen." Das ist in doppeltem Sinne wahr. Einmal ist Jesus der Lebensfürst, und als der Herrscher über Leben und Tod ist er das Licht aller derer, die Ihn als Herrn anerkennen. Aber auf der anderen Seite gab es auch wirklich einmal eine Zeit, da „war das Leben das Licht der Menschen" wirklich und wahrhaftig. Von diesem Leben, dessen Lichtstrom die Freude und Wonne aus dem Herzen des Menschen ausströmen ließ, lesen wir auf dem ersten Blatte der Bibel. Denn nicht die Entwicklung vom Affenmenschen zum vollkommenen Menschen hinauf ist diejenige, die die Menschheit in Wahrheit nahm, sondern diejenige vom vollkommenen gottgewollten Menschen zum Affenmenschen, zum Tiermenschen hinab, zu einem Lebewesen herunter, das immer mehr das Bewußtsein des lebendigen allgegenwärtigen Gottes verliert und das nicht nur auf die Stufe des Tieres herabsinkt, um seine natürlichen Triebe auszuleben, sondern das die zur Verherrlichung des ewigen Gottes verliehene Vernunftbegabung benutzt, um seine Triebe nach Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Leben ins Unendliche zu steigern und damit sich unter die Klasse der Tierwelt zu erniedrigen. Denn das ist das Wesen der Sünde, daß der Mensch seinen Verstand nicht zur gottgewollten Verherrlichung seines Schöpfers benutzte, sondern zur Steigerung seiner Lebenstriebe, und diese bewußte Abkehr von der unendlichen Lebensquelle des ewigen

Gottes und Seiner Lebensoffenbarung im Sohne, im Wort vom Anfang, gebar den Tod für Adam und Eva, und diese Gottesferne gebiert den Tod für jedweden Menschen noch heute, den Tod auch für mich und für dich!

Wie könnte auch mein Herz lachen, wenn nicht der goldene Strahl der Sonne grüßt! Steigt sie im Frühling empor so sinkt sie im Herbst wieder zum Horizont hinab. Freuen wir uns über die Geburt eines neuen Erdenbürgers, so geht es wie ein furchtbares Gericht durch die Welt, daß gerade die zarten Säuglinge am zahlreichsten von der Sense des Todes dahingemäht werden. Ueberall, wo mich im irdischen Dasein Licht und Leben begrüßen, da starren mir auch gleich dicht daneben düstere Todesschatten entgegen, denn als Ziel von all meinem Wirken und Weben steht nur eines vor mir: Der unerbittliche Tod. Er muß überwunden werden, wenn ins Menschenherz Licht und Sonne eindringen sollte, und er wurde überwunden durch den, der der Mühseligen und Beladenen Herzensphilosoph werden wollte und auch wirklich wurde. Johannes bezeugt es, wenn er fortfährt: „Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfaßt." Jesus, die Lebensquelle alles Daseins und die Lichtquelle der Menschen, strahlte auf dieser Erde, strahlte durch alle Verfolgungen, Anfeindungen und Leiden hindurch, strahlte mit der Dornenkrone am Kreuzesstamm. Aber während die Finsternis alle Menschen zu sich in Höllentiefen gerissen hatte, Jesus zerriß mit Seinem unermeßlichen Leidensrufe: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" die Pforten der Hölle, Er fand den Weg aus der Gottesferne zu Gott zurück und konnte abscheiden mit den Worten: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist" Er starb wahrhaftig, aber er starb nicht den Tod des Todes wie wir, sondern den Tod des Lebens den Tod der Sühnung aller Menschheitssünde auf daß alle Menschen aus Seiner Lebensfülle ewiges Licht, Sonne, Freude und Wonne für das irdische und das ewige Leben gewönnen.

Aber wie der vernunftbegabte Mensch freiwillig einst den Weg der Gottesferne ging, so soll er auch freiwillig zum Lebensspender Jesus und damit den Weg zu Gott zurückgehen. Jesus ruft jedem Menschen zu: Hab Sonne im Herzen, Ich will das Licht deines Herzens werden! Aber er zwingt den Menschen nicht, Seine ausgestreckte Hand zu erfassen. Der Mensch hat sein Schicksal immer noch in der Hand wie einst Adam und Eva, die den Weg der Sünde gingen sich und ihren Nachkommen zum ewigen Unheil. Willst auch du dich selbst und deine Kinder ins Verderben stürzen?

In der Finsternis der Erde aber hat Jesus den Seinen die das Leben aus Seiner Hand nahmen, eine herrliche Aufgabe gegeben. Denn er spricht: Ihr seid das Licht der Welt. Welch eine Fülle von Licht muß doch in den Herzen dieser Jesusjünger sprudeln, wenn sie allein, diese kleine Schar, den Erdenball erleuchten! Willst du nicht auch solch Lichtbringer für Zeit und Ewigkeit werden? Vermagst du dem Rufe des Größten auf dieser Erde zu widerstehen, und willst du, wie die Millionen von bloßen Namenchristen Ihm nur scheinbar dienen? Hab Sonne im Herzen und laß dies einzig wahre Licht hinausströmen in die vielverzweigten Kanäle deiner Umgebung, in die dich Gott gestellt hat und für die du Gott gegenüber einmal verantwortlich bist! Jesum den Lebensfürsten und Lichtspender flehe heute noch an, dann hat dich heute noch Jesus zu einer Weltensonne berufen! P. C.

—Wahrheit u. Freiheit. B.

✡ ✡ ✡ ✡ ✡

Das Evangelium bei den Bolschewiken.

✡ ✡ ✡

Als ich im Mai d. J. beim Prinzen Carl, dem Präsidenten des Schwedischen Roten Kreuzes in Stockholm, war, um diesen edlen Fürsten und Menschenfreund zu bitten, doch auch von seiten Schwedens alles daranzusetzen, damit die unglücklichen Kriegsgefangenen Deutschlands und Rußlands noch in diesem Jahre ihre Heimat möchten wiedersehen, wurde mir der Bescheid: „Wir werden trotz der ungeheuren Schwierigkeiten alles tun, was in unsern Kräften steht, und hoffen, bis zum Winter je 60 000 Mann zurückzutransportieren. Mehr geht bei den traurigen Transportverhältnissen nicht!"

Nun Gott hat sich dieser Armen erbarmt. Es sind wohl schon an 100 000 Russen heimgeschickt, und der letzte Transport unserer deutschen Landsleute soll im November aus Sibirien heimtreffen. Trotzdem ist die Zahl der russischen Kriegsgefangenen in den hiesigen Lagern nur wenig gesunken. Der Grund ist folgender: im Frühling brach der russisch-polnische Krieg aus und die erst geschlagenen Roten Divisionen drangen bald in beängstigend schnellem Vormarsch vor, bis an die Tore Warschaus, ja bis an unsere Grenzen. Polen schien verloren. Da erfolgte, den Meisten unerwartet, und doch von Kundigen vorausgesehen, der Rückschlag. Geschlagen fluteten Trotzkis Heere zurück; ein Teil — 50 000 Mann — retteten sich über Preußens Grenze und füllten nun, nach Deutschland hinübergeführt, wieder die leer gewordenen Lager.

Also neue Aufgaben für unsere Mission! Das war uns klar. Aber wie? — Unsere Erfahrungen auf diesem Gebiete waren bisher keine erfreulichen gewesen: in einem Lager, allerdings dem rötesten, hatte man unsere Brüder sehr unfreundlich behandelt und das Abhalten von Versammlungen einfach unmöglich gemacht. Sodann wird man unsere Boten überhaupt in die Lager lassen? — War doch in den Zeitungen zur Beruhigung des Publikums zu lesen: Die neuen Lager der Roten Armee sind streng abgesperrt wegen zu befürchtender Seuchenverschleppung und Propagandagefahr!

Aber der Gott, der dem Petrus die dreifach verriegelte Tür des Gefängnisses öffnen konnte, dessen Arm ist auch heute nicht kurz! Das wußten wir, und so warteten wir auf Weisung von unserem Herrn. Er würde unsere Gebete erhören; Und Er tat es! Vor 14 Tagen kam ein Brief aus dem Lager S., wo eine kleine Schar von Brüdern aus der Zahl der alten Gefangenen geblieben war, mit der Bitte: „Schickt zwei tüchtige Prediger, der Kommandant erlaubt uns Versammlungen für die Roten; sogar das Theater sollen wir bekommen." Das war ein deutlicher Ruf. Nach dem Vorbild von A. G. 13 wurden zwei Brüder ausgewählt und machten sich dann am nächsten Tage auf den Weg, geleitet von unserer Fürbitte.

Im Lager angekommen, war der erste Gang natürlich zu den Brüdern, deren Freude groß war. Dann ging es zum Kommandanten. Er las das von der Mission ausgestellte Begleitschreiben und gab bereitwilligst die erbetene Erlaubnis. Er kannte unsere Brüder schon von ihrem früheren Leben im Lager und wußte, daß ihr Einfluß auf ihre Umgebung ein guter war. „Ich wollte, das ganze Lager bestände aus Baptisten." war sein Urteil mir gegenüber vor einem Jahr gewesen.

Hier hatte der Herr geholfen. Jetzt kam die zweite Tür. Das war „Seine bolschewistische Exzellenz", „Genosse" General G.. Die im Lager befindlichen Brüder waren schon mit der Etiquette Räterußlands vertraut und instruierten die beiden Brüder dem entsprechend:„also nur Genosse General! ja nicht Exzellenz oder Herr oder sonstige Prädikate!" Der Kommandierende, eine energische, stattliche Erscheinung in der kriegerischen Tscherkessentracht empfing die beiden Boten des Evangeliums sehr leutselig in seiner Stabsbaracke, ließ sie Platz nehmen und fragte sie nach ihren Wünschen. „Kamerad" (Kamerad und Genosse sind im Russischen ein und dasselbe Wort) General wir sind hierher gekommen um einige religiöse Versammlungen abzuhalten wir möchten unseren Kameraden Evangelium predigen!' — „Bitte sehr! das können Sie tun, denn bei uns ist jetzt volle Freiheit. Jeder kann glauben oder nicht glauben, was ihm beliebt. Nur bitte ich Sie geben Sie nachher Raum für Fragen u. beantworten Sie dieselben, unsere Genossen sind nicht mehr gewohnt, alles auf Autorität hin zu glauben!" — „Sehr gern!" erwiderten unsere Brüder und verabschiedeten sich mit bestem Dank. Einen so freundlichen Empfang waren sie von ihren früheren Herren Vorgesetzten nicht gewohnt. Also hat die neue Zeit doch auch Gutes gebracht! —

Soweit hatte der treue Herr wunder-

bar geholfen, nun galt's die dritte Mauer zu nehmen. Ein passender Raum für die Versammlungen. Der erste Anlauf ging fehl Gottes Gnade läßt uns manchmal Niederlagen erleiden und uns Fehlgänge tun um uns im Glauben zu üben und sich nachher nur um so herrlicher zu offenbaren. Das Theater wollte man uns nicht geben. „Das ist ja doch nur alles Quatsch, was ihr da reden werdet," erklärten die Genossen von der Theatergruppe, nachdem sie erfuhren, um was es sich handle. „Außerdem haben wir Proben und Vorstellungen und brauchen den Raum selbst!" Von den Baracken war auch keine frei. Was nun? — Da führte der Herr unsern Bruder M. zur Kantine, bei der, wie er noch von früher wußte, ein großer Raum frei war. Und richtig, seine Berechnung stimmte. Der dort anwesende Verwalter-Genosse hatte natürlich auch sein „Aber," obwohl er ein religiöser Mensch sei, wie er behauptete: Am Tage würde im Laden verkauft. Und als Bruder M. sagte, er wolle den Raum auch nur für den Abend, erwiderte er, da fehle die Beleuchtung. Aber auch hier wußte der Bruder Rat; sie hätten eine Karbidlampe und Kerzen für die äußere Beleuchtung und für die innere Erleuchtung erwarte er alles durch Gottes Wort und Geist.

(Fortsetzung folgt.)

Mitteldinge.

Von F. J. Dick, Nebraska.

Hoffentlich ist es ganz zeitgemäß, wenn wir uns auch einmal beschäftigen mit der Lehre von den Mitteldingen. Zwar ist das nicht die Hauptlehre in der Christenheit. Das ist vielmehr die Lehre von der Rechtfertigung, allein aus Gnaden um Christi willen. Aber auch die Betrachtung der Lehre von den Mitteldingen ist wichtig. 1. Sie greift tief in das Leben des einzelnen Christen und der ganzen Gemeinde ein. Wie mancher Streit ist schon geführt, sogar zu Spaltungen ist es gekommen, in Gemeinden, um ein Mittelding! 2. Die Betrachtung von Mitteldingen ist nicht allein um deswillen wichtig, weil sie tief in das Gemeindeleben eingreift, sie nimmt auch unter den christlichen Lehren selbst eine wichtige Rolle ein. Man braucht bloß ein Mittelding als zur Seligkeit nötig hinzustellen, oder durch ein Mittelding etwas vor Gott verdienen zu wollen und man hat die reine Lehre von der Rechtfertigung, allein aus Gnaden, verfälscht und Christum verloren. Kommt ein Christ dahin, so zerstört er sein geistliches Leben begeht geistlichen Selbstmord. 3. Die Betrachtung der Mitteldinge ist endlich um deswillen wichtig, weil sie mit vielen andern Lehren innig zusammenhängen. Falsche Stellung in den Mitteldingen hat auch falsche Stellung in andern Lehren zur Folge.

Was versteht man unter Mitteldingen. Dinge, die in der Mitte liegen. Zwischen gebotenen und verbotenen Dingen. Vieles hat Gott in der Schrift geboten, das sollen wir tun, vieles hat er verboten, das sollen wir lassen. Zwischen beiden liegt ein großes Gebiet von Dingen, darüber sagt Gott gar nichts. Das sind Mitteldinge. Bei der Frage, was sind Mitteldinge? müssen wir die Handlung an sich betrachten und absehen von allem, was drum und dran hängt. Wir müssen absehen von der Quelle, aus der die Handlung fließt von der Gesinnung in der sie begangen wird, von den Beweggründen, die dazu treiben, von den Umständen, die damit verbunden sind, und uns allein die Handlung vorstellen. Gibt es nach der Schrift Handlungen, die weder geboten noch verboten sind? Es gibt nicht in allen Fällen eine Mitte, ein neutrales Gebiet. Wo ist, z. B., die Mitte zwischen richtig und falsch? Ein Exempel, das weder richtig noch falsch ist, kann es wohl kaum geben. Wo ist die Mitte zwischen Dakota und Nebraska? Es ist nur eine Scheidelinie. So gibt es auch keine Mitte zwischen des Teufels Reich und Gottes Reich, nicht einmal einen Zaun an den sich noch Jemand anklammern könnte. Oder wo ist die Mitte zwischen Leben und Tod? Wer nicht tot ist, ist lebendig, und wer nicht lebendig ist, ist tot. Ein Drittes gibt es nicht So gibt es auch keinen Mittelzustand zwischen geistlich Toten und Lebendigen, zwischen Bekehrten und Unbekehrten, keinen Mittelzustandt zwischen Himmel und Hölle. Anders aber verhält es sich hier. Zwischen Gebot und Verbot gibt es eine Mittte, ein neutrales Gebiet. Es gibt Handlungen, die weder geboten noch verboten sind. Kol. 2, 16. So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise oder Trank u.s.w. Das heißt doch, wir können essen und trinken, was wir wollen. Röm. 14, 3. Welcher isset, der verachte den nicht, der da nicht isset, und welcher nicht isset,der richte den nicht der da isset. Das heißt doch, ihr möget essen oder nicht essen,es steht euch frei,nur das einer den andern nicht verurteilt. Vers 6. Welcher auf die Tage hält, der tut's dem Herrn; und welcher nicht drauf hält, der tuts auch dem Herrn. So kann man nur von freien Mitteldingen reden. Von verbotenen Dingen könnte man nicht sagen: wer da stiehlt, der tut es dem Herrn, und wer da nicht stiehlt, der tut es auch dem Herrn. 1. Kor. 6, 12. u. 10, 23. Ich habe es alles Macht, aber es frommt nicht alles. Das sind Mitteldinge, die man Macht hat zu tun, die man aber nicht zu tun braucht und aus gewissen Gründen unterlassen kann. Der Apostel sagt hier, es stehe ihm alles frei. Wie weit geht das „alles"? Es erstreckt sich über das ganze große, weite Gebiet von Mitteldingen und geht bis dahin, wo Gottes Gebot oder Verbot anfängt. Vers 13. Die Speise dem Bauch und der Bauch der Speise. Der Leib aber nicht der Hurerei, sondern dem Herrn, und der Herr dem Leibe. Das ich den Leib zur Hurerei gebrauche, steht mir nicht mehr frei, weil hier Gottes Verbot anfängt. Das sind nur einige Bibelstellen, die da zeugen, daß es Dinge gibt, die weder geboten noch verboten sind. Wir können auch einen andern Weg einschlagen, um zu sehen, daß es Mitteldinge gibt. Wir können jede einzelne Handlung eines Menschen, die nur denkbar ist, vor uns nehmen und in das Gesetz hineinschauen, ob sie geboten oder verboten ist. Finden wir nichts darüber in der Bibel, so ist sie ein Mittelding. Wie viele Mitteldinge würden wir dann noch finden! Wir leben in einer Welt von Mitteldingen. Unser ganzes Tun, vom Morgen bis zum Abend, bewegt sich zum großen Teil in Mitteldingen. Müssen wir nicht Gott danken, daß er uns als solche freie Menschen geschaffen hat, daß er uns nicht jede einzelne Handlung genau vorschreibt? Manchmal hat Gott die ganze Handlung freigelassen, manchmal nur die Art und Weise. Er hat mitunter das „Das" festgestellt und das „Wie" unserm Ermessen anheimgestellt. Das Evangelium soll gepredigt werden, aber die Art und Weise des Gottesdienstes ist frei. Taufen sollen wir, aber ob im Haus oder in der Kirche, ob begießen oder besprengen, das steht uns frei. Eltern sollen ihre Kinder aufziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, aber wie sie dies Ziel erreichen, ob sie selbst unterrichten oder einen Hauslehrer anstellen, oder die Kinder in die christliche Schule schicken, das ist nicht vorgeschrieben, wenn nur die Kinder christlich unterrichtet werden. Wir sollen in der Bibel lesen, aber wann und wie viel, das kann jeder machen, wie er will; wenns nur täglich geschieht. Wir sollen geben, aber wieviel jeder geben will, liegt bei ihm, wenn er nur genug gibt. Die Liebe ist geboten, aber nicht in allen Fällen gesagt wie sie sich erweisen soll.

Im neuen Testament gibt es noch viel mehr Mitteldinge als im alten Testament. Im alten Testament sind hunderte (mehr als 600) von Bestimmungen und Gesetzen, die in das Zeremonialgesetz gehörten, das im neuen Testament aufgehoben worden ist. Es war verboten, mit einem Ochsen und Esel auf dem Felde zugleich zu ackern. Im siebenten Jahr durfte man das Land nicht bauen, Oelberge und Weingärten nicht bearbeiten. Man durfte nicht alles einernten, die abgefallenen Beeren nicht auflesen. Einen Sklaven mußte man im siebenten Jahre freilassen. Den ersten Sohn mußte man dem Herrn geben. Dasselbe mußte geschehen mit der Erstgeburt unter Schafen und Ochsen. Von allem mußte man den Zehnten geben. Alle Opfer waren genau vorgeschrieben, die Priesterkleider und alle gottesdienstlichen Handlungen genau bestimmt. Der Priester durfte seinen Bart nicht abschneiden lassen. Am Sabbath durfte man im

Hause kein Feuer machen. Dreimal im Jahr mußten alle Männer hinauf nach Jerusalem. Von Tieren und Vögeln war genau vorgeschrieben, welche man essen durfte und welche nicht. u.s.w. u.s.w. Wehe dem, der es mit allen diesen Bestimmungen auch nur im Geringsten versah!! Was Wunder, das Petrus ausrief: Es war ein Joch, das weder wir noch unsere Väter haben mögen tragen. Gott sei Dank, daß diese hunderte, und abermal hunderte von Bestimmungen, im neuen Testament, in das Gebiet der Mitteldinge verlegt worden sind. Seit den Tagen Christi aber haben wir nun in Bezug auf die Zahl der Mitteldinge keinen Fortschritt mehr gemacht. Wir haben heute, nach 1900 Jahren, nicht mehr aber auch nicht weniger Mitteldinge als damals. Aller sogenannte Fortschritt, da man immer mehr Dinge aus dem Bereiche des Verbotenen herausholt und zu Mitteldinge stempelt, ist **Rückschritt.**

Mich dünkt, einer oder der andere, der werten Leser erhebt Einwendungen. Die erste lautet vielleicht: Alle Handlungen eines Christen fließen aus den Gnadenkräften. Was aus den Gnadenkräften fließt, ist gut. Was nicht daraus fließt, ist böse. Die zweite lautet vielleicht: Die Ehre Gottes muß das Ziel aller Handlungen eines Christen sein. Denn so steht es geschrieben. Ihr esset nun oder trinket, oder was ihr tut, so tut es alles zu Gottes Ehre. Und abermal: Alles, was ihr tut mit Worten und mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu. Man vergißt aber hierbei, daß das essen und trinken an sich nicht zur Ehre Gottes gereicht. Würden dann nicht auch alle Heiden Gott ehren? Sie essen doch auch ihr Lebenlang, und zwar auch täglich. Röm. 14, 6. Welcher isset, der isset dem Herrn. Aber wie kann man dem Herrn zu Ehren essen? Er setzt hinzu: Denn er danket Gott. Das essen selbst aber hat mit der Ehre Gottes nichts tun.

Die dritte Einwendung lautet vielleicht: Was aus dem Glauben geht ist gut, was nicht aus dem Glauben fließt, ist Sünde. Röm. 14, 23. In dem Spruch: „Was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde" ist nicht vom Glauben in der Hinsicht die Rede, daß er Jesum als seinen Heiland ergreift. Hier ist vom Glauben nach einer ganz anderen Seite die Rede, wie das ganze Kapitel zeigt. V. 2. Einer glaubt er möge allerlei essen. Es handelt sich also um den Glauben, ob dieses oder jenes zu essen erlaubt sei oder nicht. V. 5. Ein jeglicher sei seiner Meinung gewiß. Bei allem was ein Christ tut, soll er die Ueberzeugung haben, daß Gott ihm die Handlung freigelassen hat. Vers 23. Wer aber darüber zweifelt und isset doch, der ist verdammt. Das heißt, alles was ein Ungläubiger tut, nicht allein sein essen, trinken, arbeiten, sondern auch sein Kirchengehen und beten ist vor Gott untauglich. Warum? Nicht weil diese Handlungen der Ungläubigen an sich selbst böse wären, sondern weil die Sünde, ihr Unglaube, alles durchdringt. Wir haben etliche Begründungen gehört, warum es keine Mitteldinge geben soll. Wo liegt nun der Fehler? Zum ersten nehmen wir bei der Frage, ob es Mitteldinge gibt, Gesinnung, Glauben und Christentum mit hinein. Dann haben wir nicht mehr den Gegensatz vor Augen: Was ist geboten und verboten? sondern, was ist gut und böse. Der zweite Fehler der begangen wird ist der, daß wir Dinge aus dem Bereich der Mitteldinge herausnehmen und unter die verbotenen Dinge rechnen, und dann die Behauptung aufstellen, man könne sie nicht im Glauben tun. Schließlich noch: Was hilft dem Menschen Christi Lehre,
Wenn der Vernunft er Sklave bleibt,
Nach eig'ner Weisheit, Wahn und Ehre
Sein Leben, Tun und Wandel treibt?
Ein Christ, der die Verleugnung ehrt,
Folgt dem nur, was sein Jesus lehrt.

Ein Brief aus alter Zeit.

Eingesandt von Jakob Claaßen, Beatrice, Nebr.

Vorbemerkung: Br. Claaßen erwähnte in einem Schreiben an mich den nachfolgenden Brief und ich bat ihn, denselben zur Veröffentlichung einzusenden, da er gewiß von großem Interesse für manche Leser sein wird. Br. Claaßen sandte nun den Brief und schreibt dazu: Lieber Bruder Winsinger! Ihrem Wunsch nachkommend, sende ich Ihnen den Brief meines Großonkels Joh. Wiebe, Rudnerweide, Rußland, an meine liebe Großmutter Margaretha Claaßen, geb. Wiebe, zu Groß-Lichtenauerfeld, Westpreußen. —

Hier ist der Brief:

Rudnerweide, d. 16t. Juni 1846.

An die Wittwe Peter Claaßen
zu Groß-Lichtenauerfeld.

Geliebte Schwester!

Jesum Christum, Gestern und Heute und derselbe in Ewigkeit sei dir nebst deinen lieben Kindern von Herzen zugewünschet. Was mich und meine liebe Famielie anbelangt, sind wir Gottseydank jetzt so ziemlich gesund; welches auch unser Wunsch wäre, daß diese par Zeilen euch ebenfalls bei guter Gesundheit an Leib und Seele antreffen möchte. Das liebe Schreiben vom 11t. Novbr. v. J. von deinem lieben Sohn Bernhard habe ich im Decbr. erhalten, woraus ich vernommen, daß du liebe Schwester, noch gerne einmal wünschtest mich hier in diesem Leben zu umarmen, und daß wir uns mit ein ander noch einmal mündlich könnten besprechen, welches vielleicht auch noch eben so sehr mein Wunsch wäre da es für mich aber auf jeden Fall immer beschwerlich seyn würde; Obzwar du meine liebe Schwester, nachdem Bernh. mir berichtet, dir schon ein Großes erbietest, nämlich, wenn ich käme, die Kosten zu erstatten für meine Person, welches noch die treue Schwesterliebe anzeigt, für welche Liebe ich dir auch herzlich danke. Aber die ganze Famielie auf eine so lange Zeit zu verlassen, würde mir und ihr sehr schwer fallen, ohne dem würde ich auch noch in der Haushaltung sehr gemißt werden und dieselbe würde durch meine Abwesenheit ziemlicher Maaßen Leiden, denn der älteste Sohn ist nicht mehr zu Haus, und der zweite, nämlich Johann treibt jetzt beinah regelmäßig die Tischlerei, wodurch er uns in der Haushaltung schon eine große Stütze geworden ist, und das würde durch meine Abwesenheit schon sehr in der Wirtschaft schwächen. Wenn wir nun aber alles dieses bei Seite setzten, und ich käme nun dorthin, die Freude würde, hoffe ich von beiden Seiten zwar groß seyn, aber die Trennung aber auch wieder desto schwerer. Was mir nun aber weit lieber und erfreulicher ist, welches mir jedoch immer beinah als unglaublich vorkommen will, oder ich es gleichsam immer noch als in einem Traum ansehe; aber bei Gott ist ja kein Ding unmöglich, so auch dieses nicht; daß nämlich Freunde Isaacs uns für fast gewissenhaft die Nachricht gebracht haben, daß du liebe Schwester entschlossen seyst, mit deinen lieben Kindern nach Rußland zu kommen. In früheren Jahren hätten wir uns immer geschmeichelt, daß euer Herkommen noch werden würde, nun aber hätte ich schon alle Hoffnung aufgegeben. Jedoch ist schon manches Werk vollführt, was beinah unmöglich geschienen, oder auch eine manche Famielie, wenn man hörte, der und der würde nach Rußland kommen, schien es für uns Täuscherei, und es ist geworden, und so kann auch dieses euer Herkommen noch werden, welches mir wirklich Freude erwecken würde, wenn ich dich meine liebe alte Schwester noch einmal in diesem Leben umarmen könnte. Hast du es aber wirklich im ernsten Sinn dir vorgenommen, Rußland zu betreten, so versäume auch keine Zeit, ein sehr schönes Quartier würde anfänglich hier in unserm Dorf in des Bruders Hause für dich und deine Kinder seyn, worüber ich schon mit ihm gesprochen habe, und er es gerne dazu hergiebt, wenn er in Zeiten davon Nachricht bekäme, ob ihr kommen würdet, da es gegenwärtig von fremden Leuten, theils um Miethe, theils um das Haus zu bewachen bewohnt wird. Was anbetrifft um eures Hierbleibens, indem ihr nur auf Reise Pässe kommen könnt, damit stehts so, wer Vermögen ins Land bringt, und sich eines tugendsamen Wandels befleißigt, hat es nicht Gefahr. Als mein Sohn in Begriff stand, sich eine aus Preußen kommende Person zu heyrathen, und unsere Ortsbehörde um dessen Erlaubniß anfragte, so wurde gleich gefragt, was ihre Eltern für Vermögen hätten. Als ich sagte ohngefähr 1 ½ Tausend Thl., dann hats nichts zu sagen, war die Antwort. Ich muß schlie-

ßen. seid alle von uns herzlich gegrüßet. Die Schwester Wiensche in Altenau, muß stetswährend, wenn sie nicht im Bette ist, auf dem Stuhl sitzen; essen kann sie mit genauer Noth allein, gehen gar nicht. Sie ist fün diese Welt sehr geplagt; laßt uns für ihr beten. Laßt doch auch den Sinn meines andern Briefes euer Herz nicht vorbeigehen. Haltet im betenden Andenken euren Br. u. Onkel Joh. Wiebe. Wenn Zeit und Umstände es erlauben, so bitte uns bald mit Schreiben zu erfreuen. Lieber Neffe Isaac! Für das übersandte Präsend, sage ich herzlichen Dank.

✡ ✡ ✡

Schlußbemerkung: Abgesehen von einigen kleinen Aenderungen (Fallendung und Punkt statt Komma) ist der Brief wortgetreu wiedergegeben. Auch die Schreibweise ist beibehalten. Für den Schreiber des Briefes stellt er ein gutes Zeugnis aus, denn wie Br. Claaßen andeutet, hat Joh. Wiebe wohl wenig Schule genossen. Mancher der sich heute Schullehrer nennt, könnte von diesem noch viel lernen. Br. Claaßen fügt folgendes aus der Familienurkunde bei:

„Großonkel Joh. Wiebe ist das 15te und jüngste Kind aus der Familie der Jacob und Margareta Wiebe, geb. Mattisen. Er ist geb. den 7. April 1800. (Ich, Jac. Cl. würde gerne den Todestag wissen von jemand, ders weiß) Meine (J. Cl.) Großmutter ist das 4te Kind aus der Ehe, geb. den 22 Febr. 1777 zu Leske-Heubuden, Westpr., also über 23 Jahre älter. Sie trat in den Ehestand mit meinem (J. Cl.) Großvater Peter Claaßen, geb. zu Fürstenau, Gem. Rosenort, Westpr. d. 20. Jan. 1771, gest. zu Groß Lichtenau, Gemeinde Heubuden, Westpr. d. 2. Dec. 1838. — Der Brief des Großonkels Joh. Wiebe, ihres jüngsten Bruders, ist also an sie geschrieben, nachdem sie 8 Jahre Witwe war. Abram Wiebe, ein älterer Bruder von Johann, war geb. am 3. Sep. 1792, und sind diese beiden Brüder jedenfalls zur selben Zeit nach Rußland gegangen. — Der auf dem Rand des Briefes bemerkte „Neffe Isaac," ist der nächstjüngste Bruder meines lieben Vaters Johann Claaßen. Seine Frau wurde später die hinterlassene Witwe seines jüngeren Bruders Bernhard, geb. Anna Reimer, von Felsenthal, Ruß. Diese verehelichte sich in dritter Ehe mit Jacob Dyck, Berdjansk, Ruß., später Krim, wo sich gegenwärtig, noch zur Zeit des Krieges, Verwandte befinden.

✡ ✡ ✡ ✡ ✡

Eingesandt.

✡ ✡ ✡

Lieber Bruder Winsinger und liebe Leser der Rundschau.

Heute erhielt ich von meinem Freunde B. Dyck; Darmstadt, Deutschland, die Abschrift eines Briefes von seinem Vater Bernhard Dyck; Semjenowka, Gouv. Poltawa, (früher Friedensfeld) vom 26. Dezember 1920 A. S., in dem der Empfang zweier Briefe von Darmstadt bestätigt wird, selbige waren über Moskau gekommen, einer hatte 3½ Monate gebraucht, der andere 42 Tage.

Dann bringe ich nur die Namen: „Bei dem Rückzug der Freiwilligen sind fast unzählige Massen von Menschen durch den Typhus dahingerafft worden; soweit uns bekannt von unseren Verwandten und Bekannten, hier: Margareta Neufeld und Anna Falk; Kudaschewka: Tante Tin, W. Wieben Johann, Onkel Heinrich Tilman, G. Tilmans Abraham, der dort Lehrer war; Friedensfeld: Onkel Abr. Janz und (Vorn. unl.) Friesen; Sibirien: Tante Gerhard Tilman, Korn. Epps beide mit noch zwei Kindern, Jakob Regehr mit drei Kindern und andere. Jakob Dycken niemand gestorben, nur sind seine Jungen alle und die drei ältesten Mädchen verheiratet. Von uns hat nur Tine den Tyfus durchgemacht. Erschossen sind von unsern Verwandten und Bekannten: Jakob Epp, Andreasfeld, (V. u.) Wieler, Udatschnaja, alte Johann Loewen, No. 5 Ignatjewka, Falks Bruder Petrowka. (V. u.) Neufeld, Friedensfeld. Hier in Semenowka und Station nur auswärtige. Nur Juden sind von den Partisanen ziemlich umgebracht, etwa 25 Personen. Unser größter Schmerz ist — das Jakob nicht da auch keine Nachricht von ihm, von Peter Neufeld auch nicht, wir haben wenig Hoffnung, sie nochmals wiederzusehen. —"

In Br. Rempels Brief ist angegeben, daß in Sergejewka A. Fast und Maschinenklassen totgeschossen sind, es ist die erste Nachricht, die ich von unseren Fabriken erhalten habe, denn Br. Fast blieb zurück als unser erster Direktor, als zweiter Direktor blieb mein Br. Kornelius zurück, er wird vielleicht geflüchtet sein. Br. Fast war bis zum November 1918, als ich Sergejewka verließ, schon seit dreizehn Jahren unser erster Bevollmächtigter, er war auch leitender Prediger der M. B. G. in Sergejewka, dann Maschinenklassen glaube ich ist Br. Kornelius Klassen, er blieb zurück als leitender des Kontors, sein Bruder Peter Klassen war der erste Schlosser, ihr Vater hat unsere größere Fabrik gegründet und aufgebaut, wurde nur Maschinenklassen genannt. Wie wird die Lage dort sein?

H. H. Neufeld.

Den 25ten März 1921. Herbert, Sask.

✡ ✡ ✡ ✡ ✡

Die letzten Nachrichten aus Sibirien.

✡ ✡ ✡

Sehnsüchtig haben wir nach Nachrichten aus den mennonitischen Kreisen Sibiriens ausgeschaut. Am 26. Dezbr. v. J. kam eine Familie von dort, die Omsk am 20. November verlassen hat. Der Bruder schreibt über die Lage in Sibirien folgenden interessanten Brief.

Lager N., den 22. Januar 1921.

Lieber Bruder!

Ihren mir sehr w. Brief erhielt ich gestern, den 21. d. M., und will versuchen, soviel ich kann, Ihre Fragen zu beantworten.

1. Die Stimmung in den Dörfern (in Sibirien) war eine gedrückte und eine sich ergebende in des Herrn Hand.

2. Lebensmittel waren genug vorhanden, aber in der letzten Zeit, kurz vor meiner Abreise, hatte die Regierung alles registriert, ausgenommen waren nur Hunde und Katzen. (Ich bin am 20. November aus Omsk abgefahren.) Getreide wurde 30 Pfund für die Person pro Monat gelassen; das sollte bis zur nächsten Ernte reichen. Wie viel zur Saat bestimmt war, weiß ich nicht. Wer Getreide vergrub, sollte streng bestraft werden. Mit den Kleidern waren besonders die großen Familien schlecht dran; im Sommer kleideten sich etliche mit blau gefärbten Säcken.

3. Wer sich fügt, kann sicher weiterwohnen.

4. Von Morden ist wenig zu hören, die Regierung aber erschießt selbst Leute. Unweit von Omsk in einem Dorfe hatten vier Wirte eine Dampfmühle. Sie bekamen Befehl, daß die Mühle Eigentum der Regierung sei, und wenn sie Verwalter bleiben wollten so sollen sie die Mühle abgeben: Zwei von den Besitzern fügten sich, zwei aber nicht. Die sich widersetzten, wurden erschossen.

Noch etwas zur Frage zwei: Das alte Getreide ist den Bauern alles abgenommen worden für einen geringen Preis: Weizen zu 34 Rbl., Hafer und Gerste zu 28 Rbl. per Pud. Vom Vieh wurden im August und September 60 Prozent requiriert, das übrige sollte später requiriert werden; gezahlt wurde 80 Rbl. fürs Pud.

5. Den 5. Okt. verkaufte ich Weizen zu 700 Rbl. das Pud, und 6 Wochen später zahlte man schon 1500 Rbl. Rindfleisch kostet in der Stadt 200—250 Rbl. das Pfund, roher Talg 900 bis 1000 Rbl., Speck von 1500 bis 2500 Rbl. das Pfund. Selbst gekochte Seife wurde mit 1250 bis 1500 a Pfund bezahlt. Eine Spule Garn von 4000 bis 5000 Rbl., ein anständiger Anzug von 60 000 bis 80 000 Rbl.

6. Ueber Barnaul weiß ich nichts mehr, als was man mir erzählt hat; es soll da auch so zugehen wie bei Omsk.

Im Sommer kam Nachricht, daß die neusamarische Ansiedlung sich mit den Baschkiren organisiert habe; aber die Vordermänner wurden verhaftet, und so mußten sie sich ganz der kommunistischen Regierung fügen.

Mit brüderl. Gruß N.

Wir sind für diese Nachricht außerordentlich dankbar. Unser Volk hat dort doch nicht so große Not und solche Schreckenszeiten durchmachen müssen, wie unsere Geschwister in Taurien, Jekaterinoslaw und am Terek. Möge Gott auch weiterhin seine schützende Hand über diese Glaubensgenossen halten!

Warkentin.

—Gemeindeblatt.

Unsere Kasse „Stille Not!"

(Aus „Auf der Warte.")

✿ ✿ ✿

Der Aufruf in Nr. 50 dieses Blattes, die Notlage der deutschen Reichgottesarbeiter betreffend, hat erfreulicherweise ein starkes Echo gefunden. Er hat vielerwärts die Gewissen einzelner wie die von ganzen Brüderräten geweckt, sich derer zu erinnern, die berufen sind, Ewigkeitsdienste zu tun. Der greise Pfarrer Eichhorn, Ansbach, schreibt in seinem Gemeinschaftsorgan: „Diese Worte sind mir sehr zu Herzen gegangen. Auch wir müssen für unsere arbeitenden Brüder und Schwestern noch mehr tun. Wir können es nur, wenn uns die Hand dazu gefüllt wird. Vielleicht dürfen wir unsere Brüder auf dem Lande daran erinnern, daß sie doch auch unsern Reisebrüdern mit Lebensmitteln an die Hand zu gehen. „Wer unterrichtet wird mit dem Wort, teile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet" (Gal. 6, 6). Der Apostel fährt dann unmittelbar fort: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten" oder hinters Licht führen. Er will Tatchristen. Wer auf das Fleisch säet oder habsüchtig und geizig nur auf sich bedacht ist, der wird vom Fleisch das Verderben ernten. Wer auf den Geist säet oder das Werk des Herrn durch irdische Gaben zu fördern trachtet, wird vom Geist des ewige Leben ernten."

Ein Schweizer Bruder schreibt: „Wie kann eine solche Gemeinschaftsarbeit im Segen den Dienst des Bruders genießen? Gemeinschaftsgeiz steht ebenso unter dem Fluch wie der persönliche."

Noch andere Briefe liegen vor, die es unbegreiflich finden, daß man die, welche das Höchste und Schönste bringen, die Schätze des Reiches Gottes, oft geradezu elend bezahlt; unbegreiflich ist es, aber doch bitter wahr.

Un nun kamen die ersten Gaben, kleine und große, 1575 M., die ich noch gerade vor dem Fest zu meiner Freude wegschicken konnte, dorthin, wo es am nötigsten war; eine Anzahl Adressen vermittelte ich an Geschwister, welche notleidende Familien durch Kleider und Nahrungsmittel unterstützen wollen, herzerquickliche teilnehmende Briefe waren beigefügt. Eine Schweizer Pfarrfrau gedenkt mit viel Liebe der Not und sendet eine Geldgabe. Andere verzichten auf Lebensmittel, um denen zu helfen, die es noch schlimmer haben. Das erste Geld war, wie so oft, meistens von denen, welche keinen Ueberfluß darin haben. Der Herr lohne es euch hier und droben, was ihr Seinen Boten Liebes erwiesen. 1575 M sind ein Tropfen auf einen heißen Stein, nur wenige haben etwas bekommen können, Tag für Tag aber laufen Briefe ein, ganze Adressenlisten von Brüdern enthaltend, denen dringend geholfen werden sollte.

Helft weiter, Geschwister, mit Geld und Lebensmitteln, vergeßt nicht auf die Tagesordnung eurer nächsten Gemeinschafts-„Brüderrats-" oder Vorstandssitzung als 1. Punkt die Anfrage zu setzen: Hat unser Prediger oder Gemeinschaftspfleger das zum Leben notwendige? Ein lieber Prediger, der nicht für sich, aber für andere desto dringlicher bittet, schreibt u. a.: „Die abgezehrten Händchen der Predigerkinder und die überarbeiteten und leidenden Prediger selbst sind eine Anklage für sich," und dann erzählt er einen Spezialfall als Beleg. Das Elend wäre schnell zu Ende, wenn die Gläubigen ihre Pflicht täten, in vielen Gemeinschaften sitzen die Leute, von welchen jedes einzelne für sich das Gehalt des Bruders allein aufbringen könnte, und auf dem Lande sind auch noch genug solcher, welche keine Ahnung davon haben, daß ihr Reiseprediger darben muß. Gott mache eure Herzen weit auf und die Hände dazu. K. Möbius.

✿ ✿ ✿ ✿ ✿

Aus dem Kaukasus.

Dokumente des Bolschewismus.

(Schluß des Eingef. von letzter Nummer)

(Schluß.)

Nach den Greuelnachrichten aus Taurien nun auch solche aus dem Südkaukasus. Der Bolschewismus geht systematisch vor mit der Zerstörung alles Werte Schaffenden. Deutsches Volk, öffne deine Ohren! Die Kaukasische Post (Tiflis) schreibt:

Einem der dieser Tage uns zur Verfügung gestellten Privatschreiben jemandes, der kürzlich in Helenendorf (Gouv. Elisabetpol, Republik Aserbeidschan) war, entnehmen wir folgende Mitteilung über die gegenwärtige Lage dieser bis dahin sich noch eines verhältnismäßigen Wohlstandes erfreut habenden deutschen Siedelung eine Mitteilung, die um so erschütternder wirkt, als sich an sie die Bemerkung schließt, daß „die Lage der übrigen deutschen Kolonien Aserbeidschan die nämliche, wenn nicht gar noch eine schlimmere ist."

Die „Expropriierung der Bourgeosie" oder, deutsch gesprochen, die unfreiwillige Entäußerung bürgerlichen Besitzes, und zwar ohne Entgelt, wie sie in Baku vom 8. bis 24. Dezember v. J. aus einstweilen nicht deutlich erkennbarer Veranlassung höheren Orts angeordnet, von Arbeiterscharen in Begleitung von Notarmisten in einer Weise durchgeführt wurde, daß gewiß kaum eine bürgerliche Familie außer der allernotwendigsten Bekleidung und den im täglichen Gebrauch allernotwendigsten Gegenständen von ihrer fahrenden Habe etwas nachbehalten hat, ist ungefähr um dieselbe Zeit in Helenendorf mit noch größerem Nachdruck besorgt worden, wobei an bewaffneten Widerstand nicht zu denken war, weil die „Expropriatoren" in einer die Bevölkerungsziffer der Kolonie (zirka 2500 Seelen) niemals überragenden Zahl tätig waren und sich natürlich nicht nur auf das Regierungsdekret, sondern auch auf ihre reichliche Ausrüstung, Maschinengewehre eingeschlossen, als auf realere Beweise ihrer Macht stützten. Hier sind es hauptsächlich Notarmisten gewesen, die Soldateska, welche in den Häusern der Bürger so hauste, als wäre sie in Feindesland. Die großen Vorräte an Wein, Kognak und sonstigen Spirituosen, trugen das ihrige dazu bei, die „Energie" der „Expropriatoren" dauernd zu unterhalten. Die Leute badeten sich förmlich in dem berauschenden Naß und kein Wunder ist es, daß neben dem „Entäußern" auch andere Dinge passiert sind, welche die Schicklichkeit dem Papier anzuvertrauen verbietet. Um sich ein Bild von dem Unglück zu machen, das Helenendorf mit der „Expropriation" betroffen hat, genügt es zu wissen, daß sämtliches lebende Inventar, alles Geflügel, alle Lebensmittelvorräte, alles, was nach den Begriffen des „Kommunismus" an Wäsche und Bekleidung für überzählig gilt (vergl. oben), alles Hausgerät bis auf das unentbehrlichste, d. h. einen Teller, ein Paar Messer und Gabeln, einen Löffel, einen Topf, eine Bettstelle, eine Decke, ein Kopfkissen usw., alles Möbel außer einem Tisch und einer gewissen Anzahl von Stühlen, ja selbst alle Fensterscheiben (mit den Rahmen) und vielfach auch die Türen „entäußert," und von den Bürgern selbst laut Befehl und meist auf ihren eigenen, hernach gleichfalls „entäußerten" Leiterwagen zur Station Elisabethpol fortgeschafft worden sind. Was nicht mitgenommen werden konnte, wurde zerschlagen, offenbar, damit die Bürger nicht in die Versuchung kämen, es fernerhin doch noch zu benutzen. Nicht einmal die kommunalen Einrichtungen, wie Konsumverein, Gemeindeschlächterei, Apotheke und dergl. mehr blieben unverschont. Krankheit im Hause bewahrte nicht vor Verwüstung desselben. Mit einem Wort: Das Elend in Helenendorf spottet jeder Beschreibung; gar mancher ist dem Wahnsinn nahe, alle sind Bettler geworden oder, moderner ausgedrückt, „gleichberechtigte" Bürger, die nur ihr Stück Land, ihr leeres Haus und ihr Paar Hände behalten haben, womit sie nun weiter im Schweiße ihres Angesichts ihr tägliches Brot erwerben sollen, da ja ein Entrinnen aus der Republik Aserbeidschan seit ihrer Sowjetisierung, an ein Auswandern angesichts des allgemeinen Ausreiseverbots vorläufig gar nicht zu denken ist. Glücklich zu schätzen sind einzig die, die dort bereits unter dem Rasen der Ewigkeit entgegenschlummern, denn sie sind von dem Aeußersten unberührt geblieben, das jetzt die Kolonie Helenendorf betroffen hat und mit dem nicht einmal der Ueberfal der Perser und Leib Zerbrochenen wieder aufrich- Nur der Glaube an eine bessere Zukunft kann die in ihrem Gemüt Zerknirschten und Zermürbten, an Seele und Leib Zerbrocheneen wieder aufrichten und ihnen trotz aller Heimsuchung den Lebensmut und die Schaffensfreudigkeit erhalten. Gott helfe den Aermsten.

Wie privatim mitgeteilt wird, hat der

(Fortsetzung auf Seite 12.)

Editorielles.

— In der vorigen Nummer brachten wir einen Artikel von Br. Bekker: „In Schwachheit mächtig." In diesem weist Br. Bekker auf einen Artikel: „Das Evangelium bei den Bolschewiken" aus der Vierteljahrsschrift „Dein Reich komme," No. 2 hin. In der heutigen Nummer bringen wir den Anfang des erwähnten Artikels aus der sehr empfehlenswerten Schrift „Dein Reich komme." Es ist nur einer aus vielen aus diesem sehr interessanten Blatte, das alle, die Interesse für Rußland und die Russen haben, halten sollten. Es kostet nur 50c. das Jahr und kann direkt von Deutschland oder auch durch mich bezogen werden. Die Adresse in Deutschland ist: „Licht dem Osten," Wernigerode a. Harz, Germany.

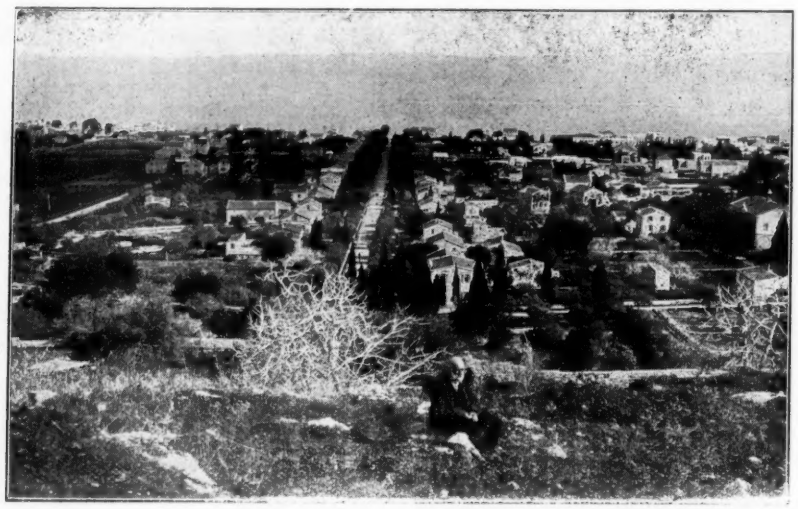
✡ ✡ ✡

— Es ist eine Anfrage eingegangen, ob die Artikelserie gegen die moderne Kritik, die neue Theologie usw., die in dem Familienkalender von 1920 erschienen, in Pamphletform zu haben wäre. Es sind an 30 kleinere Artikel. Es ist kein besonderes Pamphlet gedruckt worden, wenn aber die Nachfrage danach genügend groß sein sollte, könnten Pamphlete davon gedruckt werden. Die dafür interessiert sind, möchten sich an den Editor oder an Br. Horsch, den Verfasser der Artikel, wenden.

✡ ✡ ✡

— Die in der vorigen Nummer erschienene Fortsetzung des Artikels: Mennonitische Missionsvereinigung,, hätte auch schon früher erscheinen sollen. Der Anfang und der Schluß waren schon erschienen, dieses blieb wegen Ueberhäufung der Arbeit liegen und kommt erst jetzt wieder zum Vorschein. Also dieser Teil gehört zwischen die beiden erschienenen Abschnitte hinein.

✡ ✡ ✡ ✡ ✡



Kolonie Haifa, Paläſtina.

Im Vordergrunde ſitzt Lehrer Lange. (Siehe hierzu der Brief aus Paläſtina von ihm.)

Brief aus Paläſtina.

✡ ✡ ✡

Haifa den 28. Februar 1921.

Hochgeehrter Herr Editor!

Mein Schwager, Herr Joh. Dyck, Jerusalem erhält schon seit Jahren Ihr wertes Blatt, aus welchem wir gegenwärtig manche Kunde aus Rußland entnehmen. Nun wende ich mich mit einer großen Bitte an Sie, nämlich dahingehend, ob es Ihnen nicht möglich wäre, für diese Zeit der Unruhen und der Gefahren in Rußland auch mir ein Exemplar Ihrer Zeitschrift zu senden. Ich bin auch Mennonit, bin in Gnadenfeld in Südrußland am 25. Dezember 1839 (nach neuerem Datum also 6. Januar 1840) geboren, war in Gnadenfeld an der Dorfsschule 2 Jahre, an einer Privatschule 5 Jahre und am Kaukasus in Tempelhof 7 Jahre Lehrer; im Jahr 1875 wurde ich hierher an die hiesige Tempelgemeinde als Lehrer berufen, welches Amt ich bis Ende 1917 als Schulleiter verwaltet habe. Seit 1917 bin ich aus dem eigentlichen Schuldienst ausgetreten, mußte aber in der Zeit, wo die meisten Männer der Kolonie in Egypten interniert, oder in Deutschland waren, doch Leiter der Schule sein. Ich interessiere mich aber immer sehr für die Mennonitengemeinden in Rußland, wo ich meine Jugendzeit verlebt habe. Da ich meine Pension zum größten Teil vom deutschen Reich erhalten soll, die Valuta aber so furchtbar niedrig ist, würde es mir schwer fallen, Ihre Zeitung zu bezahlen; deshalb erlaube ich mir, Ihnen diese Bitte auszusprechen. Meine Adresse ist einfach: An Lehrer Fr. Lange, Haifa, Paläſtina.

Mit innigem Gruß und ein: Vergelts Gott! Ihr dankbar ergebener

Fr. Lange.

(Siehe Bild auf Seite 8 in Verbindung mit diesem Brief. Ed.)

✡ ✡ ✡ ✡ ✡

Von hier und dort.

✡ ✡ ✡

Jacob E. Fehr, Haskett, Man. schreibt: Das Wetter ist hier sehr schön, bis 7 Grad warm am Tag. Die Leute sind auch sehr beschäftigt mit Getreide rein machen für die Saatzeit. Wenn es noch eine Woche so taut, dann werden die Leute bald anfangen zu ackern. Gruß an die Leser.

✡ ✡ ✡

Jacob Unrau, Stuartburn, Man. schreibt: Zuvor einen herzlichen Gruß an Editor und Leser! Da nicht viel von hier in der Rundschau zu lesen ist und da wir jetzt einen großen Schneesturm haben, will ich versuchen, ein wenig zu schreiben. Ich lese viel in der Rundschau, daß viele Mennoniten hier weg wollen, daß ihnen diese Regierung hier nicht gut genug ist. Sie wollen sich eine bessere suchen und haben die Absicht, nach Mexiko zu gehen. Ich muß sagen, daß in Mexiko keine Regierung ist, denn da können die Banditen tun, was sie wollen. Wenn es sich blos um Land handelt, dann muß ich den Leuten sagen, daß ich hier bei Stuartburn, Man. 100 Farmen zu verkaufen habe. Es ist gutes Land, gute Häuser, gutes Wasser und guter schwarzer Boden und sehr billig, von 20 bis 70 Dollar den Acker. Dann haben die Leute nicht so eine lange Reise zu machen, wie nach dem Süden. Hier ist alles fertig, blos zu kaufen und einzusäen. Gruß an alle Freunde und Leser.

✡ ✡ ✡

Abram P. Wiens, Volt, Mont. schreibt: Das Wetter war hier bei uns in Mont. diesen Winter sehr schön, ohne Schnee. Blos anfangs März bekamen wir eine gute Lage von Schnee, aber er ist jetzt bald alle weg. Möchte gerne wissen, ob jemand sagen könnte, wie Bernhard Friesens Adresse jetzt ist. Er zog 1907 von Main Centre, Sask. nach Manitoba, Canada, aber wohin, das weiß ich nicht. Er war in Sask. mein Nachbar. Vielleicht ist irgendeiner so gut und läßt es durch die Rundschau wissen.

✡ ✡ ✡

A. P. Klassen, Wymark, Sask. schreibt: Werter Editor! Da von hier schon lange nichts zu hören gewesen, will ich der werten Rundschau einige Zeilen mit auf die Reise geben. Der Gesundheitszustand ist hier wohl nicht aufs beste. Es krankt unter den Kindern an Masern und Pocken, doch scheint es nicht eine schlimme Krankheit zu sein, denn von Sterbefällen ist nicht zu berichten. Das Wetter ist noch immer schön zu nennen, die Leute denken schon wieder an die Saatzeit. Bitte den

Editor noch meine Adresse zu ändern. Anstatt Abraham P. Klassen, P. O. Blumenhof, soll es jetzt heißen: A. P. Klassen, P. O. Wymark, Sask. (Werde es gerne besorgen. Ed.)

✡ ✡ ✡

John P. Penner, Hodgeville, Sask. schreibt: Werter Editor! Einliegend finden Sie das Geld für Rundschau und Jugendfreund. Manches Erbauliche finden wir in den Blättern. Die Rundschau hat uns schon manchen Bericht aus der alten Heimat gebracht und uns deren schaurige Lage geschildert. Wir lesen solche Berichte gerne. Es tut uns weh, daß es unserm Volk dort so hart ergehen muß, möge der Herr sich ihrer erbarmen. Will noch berichten, daß meine Adresse fernerhin anstatt Queen Centre, Hodgeville, Sask. Box 30 sein wird. Bitte dieses zu beobachten. (Soll geschehen, danke für die Zahlung. Ed.)

Korrespondenzen

Vereinigte Staaten

✡ ✡ ✡

Kansas.

✡ ✡ ✡

Buhler, Kans., den 1. April 1921. Lieber Bruder Winsinger!

Ostern voriges Jahr kennzeichnete sich durch einen Blizzard, der in den Obstgärten viel Schaden anrichtete. Dieses Jahr haten wir zu Ostern einen ungewöhnlich starken Frost. Nicht ungewöhnlich für die Jahreszeit, aber das anhaltend milde Wetter im Februar und März veranlaßte die Bäume, auszuschlagen und in der Tat, alles stand in der schönsten Blütenpracht wie im Mai. Da war der Thermometersturz bis 18 Grad unter Gefrierpunkt äußerst verhängnisvoll für das Obst. Der Schaden, den der Frost angerichtet hat, ist unberechenbar. Selten waren Bäume und Sträucher mehr voller Blüten als diesen Frühling. Es wäre so schön gewesen, die in Aussicht stehende Obsternte, es hat aber nicht sein sollen.

In der Buhler Mennonitenkirche hat Br. P. P. Wedel von Moundridge an 5 Abenden eine Serie von Predigten gehalten über die Erlösung des Menschen: Die Rechtfertigung, die Bekehrung, die Wiedergeburt, die Heiligung, und was dieses alles bewirkt. Die Vorträge waren gediegen, packend, belehrend, und, was die Hauptsache, **schriftgemäß**. Es darf anerkennend hervorgehoben werden, in dieser Zeit des allgemeinen Abfalls, daß in der Westlichen Distriktkonferenz die Prediger noch durchweg positiv auf dem Grund des Wortes Gottes stehen. Das sollte uns zu Lob und Dank stimmen, aber auch zur äußersten Wachsamkeit veranlassen. Denn der Widersacher versucht auch in unsere Kirchen Breschen zu schlagen. Solche Predigten von Br. Wedel tragen mit dazu bei, uns in unserm allerheiligsten Glauben zu kräftigen, befestigen und zu gründen.

Die Gemeinden um Buhler haben sich geeinigt, im Mai eine dreitägige Bibel-Konferenz in der geräumigen Hoffnungsau-Kirche abzuhalten. Folgende Gemeinden sind zu dem Zweck zusammengetreten: Buhler, Ebenezer, Hebron, Bethel, Inman und Hoffnungsau. Ein reichhaltiges Programm ist in Aussicht geenommen. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß auch solche Bibelkonferenzen sich als Bollwerk gegen den um sich greifenden Unglauben erweisen werden. Daß sie ein Bedürfnis geworden, beweisen die bereits abgehaltenen im Frühjahr in Pretty Prairie und im Spätsommer in der Nordbuhler Kirche, die beide sich eines ungewöhnlich starken Besuchs erfreuten. Mit Brudergruß Dein C. H. Friesen.

✡ ✡ ✡ ✡ ✡

Montana.

✡ ✡ ✡

Frazer, Mont. den 31. März 1921. Den teuren Jesusfrieden als Gruß! Lieber Bruder Winsinger sowie alle werten Rundschauleser! Möchte mit diesem Bericht den werten Rundschaulesern kund und zu wissen tun, wie es uns hier in dieser Ecke noch immer geht und was wir treiben. Der Winter mit seiner wechselhaften Witterung hat auch hier sein Ende erreicht. Doch müssen wir sagen, daß der Winter auch hier ein wirklich gemäßigter war, d. h. was die Kälte anbetraf. Besonders bis Ausgangs Februar hatten wir wirklich ideales Wetter, am Tage von 5 bis 7 Grad Wärme und des Nachts fror es auch bis 6 Grad. Ausnahmsweise ging das Quecksilber auch herunter bis 15 Grad. Ende Februar fingen die Farmer schon an, recht fleißig auf dem Felde zu schaffen und das ging auch, denn der Schnee war fort. Die Erde war weit genug aufgetaut, daß das Eggen und dergl. ging. Doch gesät hat hier herum wohl keiner, wie das von Bamberton, Mont. zu lesen war, daß dort schon einige bis 150 Acker eingesät hatten. Es war das für diese Gegend auch noch ein wenig zu früh. Der allgemeine Gedanke war und er wurde auch ausgesprochen, das würde noch nicht so bleiben. Ja, so wurde es denn auch. Anfangs März schneite es und es trat auch ziemlich Kälte ein, bis 21 Grad Reaumur. Doch das schöne bei dem Schneien war, daß es fast windstill war. So blieb der Schnee überall liegen und so ist er auch aufgetaut und weil die Erde schon vorher aufgetaut war, so ging das Wasser meistens in die Erde, folgedessen der Erdboden jetzt schön naß ist, während es vor dem Schnee ziemlich trocken war. Die Farmer sind jetzt der festen Zuversicht, daß es eine gute Ernte geben wird. An Gottes Segen ist alles gelegen.

Unsere Nachbarn David Olfert und Jakob P. Thießens, welche zu Weihnachten nach Mt. Lake, Minn. gefahren waren, ihre beiderseitigen Eltern und Geschwister zu besuchen, sind wieder glücklich zuhause angelangt.

Ostern! Die schöne Osterzeit haben wir auch wieder im Segen durchleben dürfen. Wie ist es so schön, daß wir es dürfen! Ja, wir können Ostern halten und zwar nicht nur im alten Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern vielmehr im Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit. Wollen es uns nicht an dem Brot der Pharisäer und Sadducäer genügen lassen, wollen überhaupt damit nichts gemein haben, denn es ist ja blos Heuchelei, sondern wollen das wahre Brot, das vom Himmel gekommen ist und der Welt das Leben gibt, kosten. Dann wird unsere Seele in Wollust fett werden. Wollen dem Herrn unsere Herzen immer wieder öffnen, damit der König der Ehren einziehen kann. Grüßend:

Jakob M. Thießen.

✡ ✡ ✡ ✡ ✡

Oklahoma.

✡ ✡ ✡

Korn, Okla. den 25. März 1921. Schon seit Jahren hatte ich den Wunsch, mal eine Besuchsreise zu machen, aber der vielen Arbeit halber fand ich niemals Zeit dazu und bis heute ist es noch nicht anders. Ich fürchte schon, es wird nie anders werden, wenn man erst alles tun will, was zu tun nötig erscheint. Wenn das Alter und der Tod auch so aufzuschieben ginge, wie die Besuchsreise, dann könnte man hoffen, doch mal endlich dazu zu kommen. Aber ich sehe das an andern und fühle es auch schon an mir selbst, daß das ein Ding der Unmöglichkeit ist, einerlei, wieviel Arbeit noch getan werden soll. Das Alter kommt mit sicheren und starken Schritten heran. Der Tod aber erscheint plötzlich zu einer Zeit, wenn man noch sehr beschäftigt ist und noch nicht alles getan hat, was man tun will und zu tun schuldig ist. Durch diese Erkenntnis veranlaßt, habe ich mich entschlossen, in Kürze eine Besuchsreise zu machen, und zwar zuerst in Kansas bei Buhler, Inman und Lehigh herum, dort die 2. Cousins zu besuchen. Dann bei Hillsboro die Cousins, Schwester und Neffen. Weil ich aber schon seit 28 Jahren nicht mehr in Kansas war, weiß ich nicht, wo die 2. Cousins wohnen, nämlich Abram Willems Kinder und Gerhard Bösen Kinder. Aber alle, die nicht zu weit von meinem Wege entfernt sind, wünsche ich zu besuchen. Dann geht es meinem Hauptziele zu, zu meiner bejahrten Schwester in Clinton, Mo. Weil ich daselbst die meiste Zeit zuzubringen gedenke, und auch zur Ernte wieder retour sein muß, so werden meine Besuche nur flüchtig sein. Auf dem Rückwege gedenke ich durch Ost-Oklahoma zu fahren, um gelegentlich meinen Vetter Friedrich und andere zu besuchen. Say, Fred, schreibe mir doch einen Brief mit der genauen Angabe, wo Du zu finden bist und adressiere den Brief an Jakob Gä-

den, Clinton, Mo. Ferner möchte ich meinen Schulkameraden Abraham Wiens bei Guthrie, Okla. besuchen, Sohn des Abraham Wiens von Kuban, früher Lichtfelde. Freund Wiens, berichte mir doch, wo Du zu finden bist. Adressiere Deinen Bericht an mich, an folgende Adresse: A. D. Dürksen, Clinton, Mo. Es wären noch sehr viele Bekannte meinen Weg entlang, die ich sehr gerne alle besuchen möchte, aber die Zeit wird es nicht erlauben. Ich glaube, daß unsere Ernte dieses Jahr bedeutend früher sein wird als gewöhnlich. Sollte es aber jemand von den Bekannten darum zu tun sein, mich zu treffen, der möchte mir eine Karte schreiben vor dem 10. April mit der genauen Angabe, wo er zu finden ist. Wenn es gelingt, daß wir unsern Wunsch verwirklichen können, gedenken wir, ich und meine Frau zusammen, nachdem geerntet und gedroschen ist, durch Hillsboro, Kans. und Jansen, Nebr. zu unsern Kindern in Grand Irland, Nebr. zu fahren um ihnen den lange erwünschten Besuch zu machen. Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an den Editor und Leser:

A. D. Dürksen und Frau.

Canada.

Manitoba.

Rosenfeld, Man. den 27. März 1921. Werter Editor und Leser der Rundschau! Weil von Rosenfeld in der Rundschau nicht viel zu finden ist, gedachte ich, ein paar Zeilen zu schreiben. Anleitung dazu gab das Schreiben des G. H. Letkeman von Hepburn, Sask. Es wird auch hier viel von auswandern gesprochen und die Ursache ist wohl die Schule. Wegen Erlernung fremder Sprache. Nun vergleichen wir einmal Stellen der heiligen Schrift in diesem Fall. Freund Letkeman hat Römer 13 angegeben. Wollen Matthäi, Kap. 28: 18 und 19 und Apostelgesch. 10: 11 und 36 dazu nehmen. Wie stimmt es mit denen, die sich Jesu Nachfolger oder Christen nennen? Sagt nicht Jesus zu seinen Jüngern: Gehet hin und lehret alle Völker? Wie können wir das in nur einer Sprache tun? Oder wie stimmt das Sprachenlernen mit der Geschichte Petrus, als Gott zu ihm ein Gefäß herniederließ mit allerlei Tieren der Erde und sagte, er solle schlachten und essen. Will das nicht zu uns sagen, die wir uns Christen nennen, lernet jeder, soviel ihm Gott Verstand gegeben hat und verachtet keinen Menschen, von Gott erschaffen, und wendet es an, um Menschenfischer zu werden. Also nicht nur deswegen sollten wir verschiedene Sprachen erlernen, weil es das Land, wo wir wohnen, verlangt, nein, und abermal nein, als Christ sind wir, soweit ich die Heilige Schrift verstehe, verpflichtet, zu lernen. Nun erwähnt mein Freund, daß die Kinder einem mit Kot nachwerfen, wenn man ihnen auf dem Wege begegnet, auch von Mennonitenkindern. Wo kommt da die Schuld her? Natürlich von Eltern und Lehrern. Wann werden wir, d. h. die Mennoniten, die wir uns Christen nennen, aufwachen und der Welt zeigen, daß wir auch wirkliche Christen sind! Möchte Gott geben, daß es bald geschehe, ist mein innigster Wunsch. Wollen in uns gehen und umkehren, wie jener verlorene Sohn und sagen: wir haben gesündigt im Himmel und vor dir, wir sind nicht wert, daß wir deine Söhne und Töchter heißen. Dann sind wir ausgewandert aus dem Dunkel zum Licht. Es wäre noch vieles zu erwähnen, aber laß für dieses Mal genug sein und möchte der Herr diese wenigen Zeilen segnen, ist mein Wunsch und Gebet.—Das Wetter ist heute stürmisch. Freundlich verbleibe: C. C. Fehr.

Winkler, Man. den 27. März 1921. Lieber Bruder Winsinger! Innigen Gruß zuvor! Fange diesmal mit dem Wetter an. Es hatte hier den Anschein, als würde es bald Frühling werden. Es taute merkwürdig, bis 6 Grad R. warm. Die Felder waren meistens vom Schnee entblößt, so daß sie nur trocknen durften, doch siehe da! Heute Ostern, heult ein kalter Nordwind über das Gefilde Manitobas und läßt uns den warmen Ofen wieder lieb haben. Heute morgen waren es noch 15 Grad kalt bei uns. Aber nur etwas Geduld, denn die Krähen sind schon eingekehrt. Ganz zuversichtlich muß es bald Frühling werden.

Las in der Nummer vom 16. März einen Bericht von K. Kroeker, Blane Lake, Sask. Ob es der mir bekannte Bruder ist, der anno 1902, wenn ich recht bin, nach Amerika, Canada, kam, nach ihren Verwandten G. Neufelds in Steinreich, wo ich damals als Lehrer war? Wie ich verstehe, ist Kröker auch als Korrespondent angestellt. Laß darüber mal etwas genaueres hören, lieber Br. Kroeker, wenn auch durch die Rundschau. Bist Du dort Farmer? oder was tust Du dort für ein Gewerbe treiben? Habe auch vorigen Winter hier in Manitoba tüchtig unter den Bäumen aufgeräumt, bewaffnet mit der Axt. O, es ist eigentlich eine gesunde Hantierung, Bäume fällen. Gegenwärtig wohnen wir aber in Winkler, Man. Ich tue Fuhrmannsarbeit beim Holzhändler P. Bueckert & Co.

Nun ja, das große Heil in der Auferstehung Jesu Christi feiern wir jetzt hier in Frieden, mancher im Kreise seiner Familie, andere werden aber solches nicht tun können, besonders im fernen Vaterlande Rußland, wo immer noch nicht die Wogen der Revolution geglättet sind. Doch wie erbarmunglos hausen dort manche Empörer und Umstürzer aller Ordnung und manchen große Strecken wüste, auch von unsern Kolonien, wo die meisten unserer Glaubensgenossen mehr oder weniger ein stilles Leben führten. Wieviele mögen aus unsern Bekannten- und Verwandtenkreisen zu Tode gequält und gemartert worden sein und ein schreckliches Ende gefunden haben. Stellen wir uns die wichtige Frage: sind wir besser denn sie, daß wir soweit diesen Dingen aus dem Wege gegangen sind und verschont blieben? Laut heiliger Schrift verstehe ich, kann diese Schreckenszeit über den ganzen Erdkreis kommen, wo immer Menschen wohnen. Wollen deshalb, treue Geschwister, alle und zu jeder Zeit bereit sein, wenn das Ende herannaht. Gott tut nichts von ungefähr. Weil die meisten Menschen wohl am besten durch Kreuz und Leiden zum Himmel gezogen werden, deshalb kommen Trübsale und Leiden über uns. Auch hat unser Heiland selbst durch eine lange Leidensschule gepilgert und zwar schuldlos, ganz rein und weiß. Wir dagegen haben wohl genug Sünden. Dieses äußert sich ja in unserm Leben so mannigfaltig. O, der heimtückische Feind unserer Seelen, wie ist er so schlau und listig, klug über alle Maßen. Er kann oft so leise und harmlos an uns heranschleichen, wir meinen manchmal, er ist es nicht, doch nach genauer Prüfung, wenn wir überhaupt den Versucher einer Prüfung unterwerfen, dann entpuppt er sich als gemeiner Dieb, Lügner, Hasser des Lichts und wir können, wenn wir mit offenen Augen seiner gewahr werden, erkennen, wie nötig es doch ist, wenn der Heiland uns zuruft: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet!" Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach, doch, liebe Seelen, laßt uns nicht müde und laß werden. Wenn wir dem Versucher widerstehen, dann flieht er von uns. Ohne Kampf kein Sieg.

Man kann lange mit blinden Augen in Schwachheitssünden leben, aber erkennt man erst das Uebel an der Wurzel, so muß man die Sünde lassen. Bruder Kroeker schreibt von rauher Winterzeit. Wenn im Innern des Menschen rauhe Strönungen herrschen, wenn alle Quellen zum Gutes tun versiegt sind, dann herrschen eisige Lüfte im Innern, dann muß die unendliche Liebe Christi das Herz erst auftauen, dann müssen die Quellen nie versiegender Wahrheitsfreuden geöffnet werden durch die göttliche Erbarmung. O, diese wunderbare Vorsehung, die so viele Erquickungen hat für die Seele, und die ihr immer das gibt, was sie von oben braucht, nur durch Jesum Christum. In Liebe und Schwachheit von

P. H. Penner.

Saskatchewan.

Drake, Sask. den 29, März 1921. Werte Rundschauleser! Als ich die Rundschau vom 16. März durchlas, fiel mein Auge auf eine Korrespondenz von Myrtle, Man. geschrieben von J. B. Penner. Ich kann nicht umhin, darüber etwas zu schreiben. Der Art und Weise, wie Br. Penner erwähnt, daß es uns Mennoniten nicht geziemt, Gewehre zu gebrauchen, kann ich garnicht beistimmen. In fast jedem Mennoniten-Heim, das ich gekannt habe, befand sich ein Gewehr und ich denke nicht im geringsten, daß es gegen unsere Religion ist, Gewehre in unsern

Heimen zu haben. Die Wehrlosigkeit beschränkt sich darauf, daß wir keine Gewehre auf Menschen richten sollen, welches auch eine große Sünde ist. Das finden wir auch im sechsten Gebot. Aber das Wild, welches in der Welt ist, ist für den Menschen gemacht und um solches zu erlegen, bleibt es sich einerlei, ob man es wirft, oder auf welche Art es getötet wird, wenn es nur nicht gequält wird. Ich möchte wissen, was Br. Penner tun würde, wenn er des Nachts oder zu irgend einer Zeit von einem reißenden Timber Wolf überfallen würde. Ich bin sicher daß er die Flinte brauchen würde, wenn er eine hätte.

Das Wetter ist diesen Winter sehr schön gewesen und es hat wenig Futter gekostet. Jetzt haben wir wieder etwas Schnee, aber es ist sehr schön. Grüße an alle Rundschauleser und den Editor. Ein Mitleser: John B. Rempel.

✿ ✿ ✿ ✿ ✿

Todesanzeigen.

❦ ♣ ❦

Bernhard E. Enns, unser lieber Vater, wurde durch den Tod von unserm lieben, himmlischen Vater aus unserer Mitte genommen und in die himmlische Heimat versetzt. Unser Vater wurde geboren im Jahre 1852 am 10. August alten Stils, im Dorfe Neu-Osterwick in der alten Kolonie, Süd-Rußland, Gouvernemet Ekaterinoslaw. Im Jahre 1874, den 30. Juni, reichte er unsrer Mutter, geborne Justina Brandt, jetzt trauernde Witwe, die Hand zum ehelichen Leben. 46 Jahre, 7 Monate und 22 Tage durften sie gemeinsam Freude und Leid teilen. Im Jahre 1884 wurden unsre Eltern erweckt und zum Herrn bekehrt. Im Jahre 1888, am 3. Oktober, wurden sie von Aeltester Johann Siemens in Petrowka getauft und in die Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen und mit derselben ist er bis zum Tode verbunden geblieben. Im Jahre 1903 siedelten unsere Eltern mit der ganzen Familie über nach Canada, wo sie sich in Manitoba bei Winkler niederließen, wo sie jetzt noch wohnen. Ungefähr vor zwei Jahren bekam unser Vater eine Verletzung am Bein durch Stoßen, wozu Blutvergiftung kam und er mußte dann acht Wochen im Bett zubringen und hat sehr viel aushalten müssen. Wir glaubten damals schon, es würde sein letztes Krankenlager sein, doch der Herr hatte es anders bestimmt, er schenkte dem Vater noch wieder Gesundheit, doch blieb der Vater von der Zeit an immer kränklich. Im Herbst 1920 wurde er immer schwächer. Seine Krankheit war Tuberkulosis. Die letzten sechs Wochen war er sehr krank und besonders zwei Tage sehr. Die Aerzte versuchten alles, doch es schien für ihn keine Medizin zu sein. Den letzten Tag hörte sich auch das Sprechen auf. Sein Verlangen war, heimzugehen. Auch wünschte er, noch alle seine Kinder zu sehen, welches ihm auch vergönnt war. Es war am 22. Januar, als wir hinfuhren, um unsern Vater noch pflegen zu helfen in seiner Krankheit. Auch seine Tochter Lena, Frau Gerhard Driedger von Herbert Sask. rief man per Telegramm nach Hause und wir durften alle zusammen den letzten Liebesdienst an unserm Vater tun. Ich habe manche Nacht bei ihm gesessen. Er war sehr dankbar, daß wir uns die Mühe gemacht und ihn besucht hatten. Wir waren drei Wochen bei den Eltern und durften uns noch über manches unterhalten. Doch für uns kam auch nur zu schnell wieder die Stunde des Scheidens, welche für uns alle schwer war, wußten wir doch, daß wir unsern Vater wohl zum letztenmal in diesem Leben sehen dürften. Seine Worte, er würde sterben und der Herr würde mit uns sein, fielen tief in unsre Herzen.

Am 14. Februar fuhren wir nach Hause. Als wir acht Tage zu Hause waren, bekamen wir per Telegramm die Nachricht, daß unser Vater den 22. Februar um 11:50 Uhr mittags gestorben sei, und daß das Begräbnis Freitag, den 25. Februar, sein würde. Sein sehnsüchtiges Verlangen, heimzugehen, war gestillt, der müde Pilger durfte den Wanderstab und die Leiden hinlegen. Sanft schlummerte er hinüber, wo es keine Schmerzen mehr gibt. Nicht allen Kindern war es vergönnt, am Sterbebett unseres Vaters zu sein. Anna, die Tochter, hielt in Horndean Schule und wurde nach Hause gerufen, doch als sie zu Hause ankam, konnte sie schon nicht mehr mit unserm Vater sprechen, denn er lag sprachlos da. Lenas, Frau Gerhard Driedgers, Ticket reichte gerade bis nach dem Begräbnis.

Freitag, den 25. Februar, wurde unser Vater beerdigt, wo sich eine große Trauerversammlung in der Kirche der Brüdergemeinde versammelt hatte. Unser Vater wurde von seinen drei Söhnen, Kornelius, Bernhard und Johann, und Johann Enns, Johann Brandt und Peter Gerbrand getragen aus der Stadt bis in die Kirche. Br. Dietrich J. Dück machte die Einleitung mit dem Liede: „Dort über jenem Sternenmeer," und las Psalm 90, 12 und 1. Kor. 15, 55—57. Sein Thema war: „Die Kunst, sterben zu lernen." Erstens: Die größte Klugheit, die der Mensch erreichen kann, ist, wie er gelernt hat, sterben zu müssen. Zweitens: Der Mensch durch die Sünde dem Tode verfallen. Drittens: Durch Jesum vom Tode errettet, und andere Gedanken. Dann sang der Chor das Lied: „Selig sind, die da trauen dem Herrn," Siegespalme No. 44.

Br. Johann Warkentin sagte das Lied vor: „Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren," las Sprüche 10, 28 und machte folgende Gedanken darüber: 1. Wie kann man zu einem Warten kommen, das da Freude bringt? 2. Daß wir nicht getäuscht werden in unserm Warten. 3. Worinnen wird diese Freude bestehen? Dann las er das Lebensverzeichnis vor, wie folgt:

Unser Vater hat sein Leben gebracht auf 68 Jahre und sechs Monate, weniger zwei Tage. Kinder gezeugt 14, von denen ihm vier im Tode voran gegangen sind. Großvater geworden über 15 Kinder, von denen ihm vier im Tode vorangegangen sind. Während die Leiche noch besichtigt wurde, sang der Chor folgende Lieder: „Ein Heim im Licht" Zionslieder 74, „Des Bruders Geist entfloh," „Engel öffnet die Tore weit, welches der Vater auf seinem Begräbnis gesungen zu haben wünschte, und: „Vater und Mutter treffen wir dort." Dann wurde die Leiche zum Kirchhof gefahren. Auf dem Kirchhof wurde der Blick auf die Leiche gerichtet und folgende Lieder wurden gesungen: „Seh'n wir uns an jenem Strande," „Eins uns andre wallen wir hinab ins Tal," Perle No. 2, „Wenn ich von dieser Erde in meine Heimat zieh," Sängerbote No. 80, „Droben ist Ruh," Sängerbote No. 76. Jakob B. Penner las noch einen Schriftabschnitt und betete, dann ging ein jeder heim, wohl in dem Gedanken: Wer wird der nächste sein?

Die Nahverwandten wurden noch von unserer Mutter in ihr Heim eingeladen zu einem Trauermahl. Unsere Mutter fühlte krank auf dem Begräbnis und konnte deshalb nicht mit fahren zum Kirchhof. Nach der Mahlzeit machte Br. Johann Warkentin noch Schluß. Unsere Mutter, zehn Kinder, zwei Schwiegersöhne, drei Schwiegertöchter, elf Großkinder, drei Stiefgroßkinder, drei Pflegegroßkinder und zwei leibliche Brüder, sowie ein großer Verwandtschaftskreis trauern um unsern lieben Vater, doch trauern wir nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir glauben, unser Verlust ist sein Gewinn.

Gerade an dem Tage, als unser Vater begraben wurde, hatten auch wir hier bei Borden in unserm Hause eine Begräbnisfeier ihm zum Andenken, wozu wir die Nahverwandten eingeladen hatten. Br. Johann Harder, unser Ortsprediger, las zu der Feier 1. Mose 48, 21: „Siehe, ich sterbe und Gott wird mit euch sein." Br. Heinrich Rempel von Winkler tat gerade seine Konferenzarbeit bei uns, und auch er sprach noch einige Trostworte.

Wir möchten noch allen unsern herzlichen Dank aussprechen für alle uns erwiesene Teilnahme und Hilfe in den schweren Leidenstagen, und danken auch allen denen, die uns persönlich und brieflich besucht haben. Auch den Sängern danken wir für ihre Mühe und den Gesang. Im Auftrage unserer Mutter und Geschwister, zeichnen sich, Gerhard G. u. Liese Thießen. Borden, Sask.

✿ ✿ ✿ ✿ ✿

Der Augenblick nur, den du lebst,
Ist dein, drum nütz' ihn aus
Und jage die Grillen und Sorgen
Zum Herzen, zum Hause hinaus!

Fortsetzung von Seite 7

deutsche Gesandte in Georgien, Herr Rauscher, bei der diplomatischen Mission der Sowjetregierung in Tiflis Protest gegen diese Greueltaten erhoben und verlangt, daß den Unglücklichen wenigstens die Ausreise aus Aserbeidshan gestattet werde. Was ist damit geholfen? Wohin sollen die Unglücklichen gehen? So wie diese deutschen Kolonisten in Aserbeidshan leiden 7—800 000 deutsche Kolonisten in ganz Südrußland seit zwei Jahren, und keine Aussicht ist auf ein Aufhören des Elends.

✡ ✡ ✡ ✡ ✡

Bericht über die Tagung der Konferenz der südd. Mennoniten

am 21. und 22. November 1920 in Ludwigshafen a. Rh.

(Fortsetzung.)

✡ ✡ ✡

Von jeher, so führte Br. Braun aus, haben die Mennoniten Gott seine Unwandelbarkeit und Unveränderlichkeit abzusprechen versucht; aber wer mit Gott in lebendiger Verbindung geblieben ist, der kann aus innerer Erfahrung bezeugen, daß es Wahrheit ist, wenn der Herr durch Maleachi spricht: „Ich bin Jehovah und verändere mich nicht." Gott ist und bleibt derselbe in seinem Wesen, in seinen Eigenschaften und in seinem Gnadenratschluß. Er behält denselben Charakter und ist nicht wie alles Irdische dem Wechsel der Zeiten unterworfen. Auf Erden gibt es nichts Beständiges. Das haben wir mit Schrecken an dem Wandel der Weltgeschichte in den letzten Jahren erfahren. Was man für unerschütterlich gehalten, ist über Nacht zusammengestürzt. Wie veränderlich ist der Mensch selbst; nicht nur in seinem äußeren sondern auch in seinem inneren Wesen! Ohne die durch Gottes Gnade gewirkte Umwandlung seines Herzens ist er ein gänzlich unzuverlässiges Geschöpf. Diese Veränderlichkeit alles Irdischen und Menschlichen ist Folge und eiserne Notwendigkeit der Sünde, die allem Sichtbaren den Stempel der Vergänglichkeit und Wandelbarkeit aufgeprägt hat.

Aber nicht so unser Gott. Er bleibt sich immer gleich: denn alles Sündhafte ist von ihm geschieden und getrennt. Darin liegt seine Unwandelbarkeit begründet. Wohl ändert Gott sein Verhalten zu den Menschen je nach ihrem Verhalten zu ihm und in seinem Zorn über die Sünde offenbart sich ebenso seine Gerechtigkeit wie in seinem Erbarmen über den Bußfertigen. Aber der natürliche Mensch versteht das nicht und Gottes Handeln bleibt ihm darum vielfach unverständlich.

„Ich bin Jehovah und ändere mich nicht," das ist ein Wort des Trostes für jeden wahren Jünger Jesu. Gott hat sein Ziel mit den Menschen nie aus den Augen verloren. Mag auch die Sünde die Verwirklichung seiner Heilsgedanken hemmen oder unterbrechen, auch aus den Trümmern, die die Sünde verursacht hat, kann er ein Neues schaffen als der ewig treue, unveränderliche Herr, der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe." An der Geschichte des Volkes Israel erkennen wir, daß in jedem Gericht noch Gnade verborgen ist, auch wenn wir kurzsichtige Menschen kein Auge dafür haben. Dies gibt uns Trost auch in den Schrecknissen einer dunklen Gegenwart, auch im Blick auf die Notlage unserer treuen Glaubensgenossen in Südrußland. Unsere Herzen bluten, wenn wir hören, wie schwer sie heimgesucht werden; unser Herz krampft sich zusammen, wenn wir lesen, daß der ganze Wohlstand unserer mennonitischen Kolonien zerstört ist, daß Hunderte ermordet oder von Epidemien hingerafft und zahllose Kinder zu Waisen geworden sind. Nichts anderes können wir tun, als wie der trauernde Jeremia unseren Blick über die Ruinen empor auf Gott richten in der Gewißheit: „Der Herr verstößt nicht ewiglich, sondern er betrübt wohl; aber er erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte." Ueber eine Welt voller Lug und Trug, voller Unsicherheit und Unbeständigkeit klingt tröstend das Wort von der Unwandelbarkeit Gottes.

„Ich bin Jehovah und verändere mich nicht." Das ist nichtsdestoweniger aber auch ein Wort ernster Warnung an uns. Gott wird nie seine Sellung zur Sünde ändern. Es gibt nur ein Mittel für uns, um vor dem, dessen Auge wie Feuerflammen sind, bestehen zu können und das ist das sündentilgende Blut Jesu Christi. Es gibt keine Sündenvergebung ohne rechtskräftige Sühne; diese aber hat Christus geleistet und damit der göttlichen Gerechtigkeit Genüge getan. Für jeden Menschen bestehen hinfort nur zwei Möglichkeiten: Entweder er betritt den Weg des Glaubens und ist gerettet oder er wird mit seinen Sünden für immer von dem Angesichte Gottes verbannt. Gott fordert eine Willensentscheidung. — „Wer glaubt, wird nicht gerichtet, wer nicht glaubt, ist schon gerichtet." (Joh. 3, 18).

„Ich bin Jehovah und verändere mich nicht." Dies ist endlich auch ein Wort treuer Ermahnung, unseren Blick unverändert auf den Unveränderlichen und ewig Bleibenden zu richten. Bedürfen wir Leben: „Ich bin das Leben"; verlangt uns nach Gerechtigkeit: „Er ist Jehova, unsere Gerechtigkeit"; sehnen wir uns nach Frieden: „Er ist unser Friede." In ihm kann und soll all unser Sehnen und Verlangen seine tiefste Befriedigung finden. Drum hinweg mit all deinem Sorgen und Grübeln, deinem Blick auf das Irdische und deinem Vertrauen auf Menschen! Richte deinen Blick auf den unveränderlichen und unwandelbaren Gott, dann kannst du feste und gewisse Tritte tun, auch wenn der Boden unter dir immr unsicherer und schwankender zu werden beginnt! Amen.

Wieder sang die Konferenzgemeinde 2 Strophen und zwar aus dem Liede: „Fahre fort, Zion, fahre fort im Licht;" dann betrat Br. Jakob Kroeker Wernigerode die Kanzel zu seinem Vortrag über das Thema: Heilige Verluste. Es war gleichsam eine Stunde, die wir im Heiligtum verlebten, als Br. Kroeker zu uns sprach. Bloß und entdeckt stand unser Innerstes vor dem Gericht des dreimal heiligen Gottes und wohl mit jedem hatte sein Geist im besonderen zu reden. Der Berichterstatter empfindet es tief, wie unmöglich es ist, durch das geschriebene Wort etwas von dem wiederzugeben, was geistesmächtig von Person zu Person strömte. Trotzdem sei einiges von den Ausführungen hier festgehalten.

„Laßt mich zunächst," so begann Br. Kroeker, „Euch zu den Quellen führen, aus denen mein Vortrag geschöpft ist." Es sind die 3 Schriftworte: Offbg. 2, 4; Richt. 16, 20 und Ruth 1, 20—21, die alle von „heiligen Verlusten" zu uns reden.

Wir durchleben Zeiten unzähliger Verluste. Unzählbare Werte sind bereits zusammengebrochen, andere werden noch zusammenbrechen. Sie werden den Druck nicht dauernd ertragen, der auf ihnen lastet. Man steht unter dem erschütternden Eindruck des großen Mene, Mene, Tekel Upharsin (Dan. 5, 25ff), das Gott über die Weltgeschichte der Gegenwart schreibt. Er übt Gericht an so manchem, das unüberwindlich zu sein schien, läßt zusammenbrechen, was als unerschütterlich galt.

Allein nicht diese Verluste bewegen augenblicklich meine Seele. Zwar sind auch sie schwer, für manche sehr schwer. Aber in diesen vergänglichen Werten liegt nicht unser Leben. Wer aus Gott geboren und die Kräfte der unvergänglichen Welt kennen gelernt und in ihnen seinen Reichtum gefunden hat, kennt weit höhere Werte. Sie zu verlieren ist weit schmerzlicher. Das sind heilige Verluste auf dem Boden der Gemeinde Gottes. Von solch einem heiligen Verlust wird uns von der Gemeinde Ephesus erzählt. Die Offenbarung Johannes berichtet von ihr, daß sie die erste Liebe verloren habe. Diese wurde vergeblich von dem gesucht, der als das Haupt unter den sieben goldenen Leuchtern seiner Gemeinde wandelt. Zwar fand er manches, worauf sein Wohlgefallen ruhen konnte. Die Gemeinde war nicht ohne Leben. Sie hatte nicht aufgehört, das geistliche Zentrum der kleinasiatischen Gemeinden zu sein. Sie trug in großer Ausdauer die Schmach Christi. Auch richtete sie das Böse in ihrer Mitte und konnte die Bösen nicht tragen. Es war also Kraft genug in der ephesinischen Gemeinde, sich zu reinigen und ungesunde Kräfte auszustoßen. Sie besaß auch ein scharfes Prüfungsvermögen und hatte gelernt, Geistliches und Weltliches zu unterscheiden. So trug sie in ihrem Dienst und Leben das Bild einer Mustergemeinde.

Und doch fehlte ihr bereits etwas. Sie hatte viel, unendlich viel bereits verloren: Die erste Liebe. Was war das für eine Liebe, die der Herr so schmerzlich vermißte, sodaß er warnend zur Buße rief, um nicht genötigt zu sein, den

Leuchter der Gemeinde von seiner Stätte zu stoßen? Der Herr nennt sie die erste Liebe: Das ist die Brautliebe von Person zu Person. Eine reine Braut, ein lauteres junges Weib — es liebt die Person, in der all ihre Sehnsucht und Hoffnung zur Ruhe gekommen ist. Aus dieser Liebe fließt ihre Gemeinschaft und ihr Leben ihr Dienen und ihr Wirken. Das Eheleben mit seinen vielseitigen Aufgaben und Pflichten, seinen Leiden und Freuden, wird von dieser Liebe auferbaut und getragen. Sie ist jene wunderbare Weihe, die auf einem glücklichen Ehe- und Gemeinschaftsleben ruht.

Wie kalt wird jedoch ein Ehe- und Gemeinschaftsleben, wenn diese erste Liebe schwindet! Mag das Familienleben auch äußerlich wie bisher fortgepflegt werden, es hat seine Seele, seine Weihe, sein Allerheiligstes verloren. Wie einsam muß mit der Zeit ein Mann sich fühlen, der sich nur noch von einem Weibe umgeben weiß, das ihre Liebe verloren hat und das nur noch die Pflicht kennt.

Dieses Bild braucht hier der Herr. Es soll der Gemeinde zu Ephesus zeigen,was ihr fehlt. Bei allen Vorzügen, die er noch an ihr findet, ist seine Seele einsam geworden in der Gemeinde zu Ephesus. Man pflegte noch die Sache, aber die erste Liebe zur Person hatte man verloren.

Ist so ein Glaubenszustand auch in unseren Gemeinden,auch in deinem Leben denkbar? Ich fürchte, Christus, das Haupt der Gemeinde, ist auch in unsren Tagen vielfach sehr einsam geworden in jenen Kreisen, die sich im Bekenntnis zu ihm halten und sein Reich zu bauen suchen.Es umgibt ihn zwar noch die Pflicht, aber nicht mehr die Liebe. Man pflegt noch Kult mit der Sache, aber nicht mehr Gemeinschaft mit der Person. Die erste Liebe ist verloren. Prüfen wir uns, ob das auch auf uns zutrifft,Gemeinschaft,Gemeinde und Einzelne! Fehlt uns diese Quelle der ersten Liebe, dann fehlen unserem Leben und Dienen die eigentliche Weihe und die Garantien für die Zukunft. Schöpferische Kräfte fließen nur aus einem liebenden Leben, aus der Gemeinschaft von Person zu Person.

Ist die erste Liebe verloren,dann kommt sehr bald als zweites hinzu der Verlust der Kraft. Das zeigt uns erschütternd das Beispiel des Simson. Das zweite Schriftwort zeigt uns dessen Verlust: „Da sprach sie zu ihm: Philister über dir, Simson! Als er nun von seinem Schlafe erwachte, gedachte er: Ich komme davon wie immer und brauch mich nur zu schütteln! Er wußte aber nicht, daß der Herr von ihm gewichen war." Wie sehr sich Simson auch schüttelte, er vermochte doch nicht die Fesseln von sich zu werfen, mit denen ihn die Philister gebunden hatten; denn er hatte jene verborgene Quelle verloren, aus der ihm die Kraft zu seinem bisherigen Ueberwinderleben geworden war. Der Herr war von Simson gewichen. Als dieser erst aus seinem Leben zurücktrat, war jene Kraft dahin, mit der er einst die Bande der Philister zerrissen hatte. Ein dauerndes Leben der Kraft ist immer an eine dauernde Gemeinschaft mit Gott gebunden.

Nur ein bewährtes Glaubensleben vermag sich dauernd in Kraft zu äußern; denn die Quelle, aus der der Glauben seine Kraft zieht, ist nicht das menschliche Können, sondern das göttliche Handeln. In welche Nöten und Schwierigkeiten die Träger des Glaubens auch hineinkamen, sie erwiesen sich größer als die Welt ihrer Umgebung. Was sie an göttlichen Kräften in sich trugen, hat die Welt überwunden und der Menschheit die höchsten unvergänglichsten Werte vermittelt.

Aber diese göttlichen Kräfte können verloren werden. Das ist die erschütternde Tragik im Leben eines Simson. Sein Leben hatte einst im Geist begonnen;aber im Fleisch ist es geendet. Simson hatte sich nicht bewährt. Er war nicht geblieben, was er seit seiner frühesten Jugend war: Ein Geweihter des Herrn! Am Busen einer Delila verlor er seine Locken und seine Kraft. Sobald der Feind entdeckt, daß unser Leben aus anderen, höheren Quellen fließt, als er kennt,dann sucht er diese Quellen zu entdecken und uns von denselben zu lösen. Gewählte und Geweihte Gottes, die anfangen, am Busen der Welt zu ruhen, enden immer in der Knechtschaft der Welt.

Nun braucht es aber nicht immer ein Weib zu sein, das Geweihten Gottes zu einer Delila werden kann. Manchem wurde der Besitz, andern die Wissenschaft, nach andern die Kunst oder sonst etwas im Leben zu einem Anstoß, über den seine Seele strauchelte und ihn zum Verlust der Kraft brachte.

Und noch eins ist überaus bezeichnend. Von Simson heißt es: „Und er wußte es nicht." Erst im entscheidenden Augenblick kam es ihm zum Bewußtsein, daß der Herr von ihm gewichen war und er seine Kraft verloren hatte. Schon manchmal erkannten wir es als tiefe Tragik an Per-

Nicht für alles Land in Californien

zahlt man $1000. bis $2000. den Acker. Allerdings, gute, tragende Wein- und Rosinengärten sind schon für $2000. den Acker verkauft worden. Solche Gärten haben aber auch von $600. bis $1000. den Acker in einem Jahr eingebracht.

Nur 20 bis 30 Meilen Nordwest von Fresno, in Madera County sind kürzlich mehrere Tausend Acker vermessen und mir zum Verkauf übergeben. **Ein Stück von 1600 Acker, sehr ebenes Bodenland,** nur 5 Meilen Nordwest von Madera, kann in 20 und 40 Ackerstücken, mit einer **Anzahlung von $50. den Acker** gekauft werden. Der Rest **nach 8 Jahren** in drei jährlichen Zahlungen. Zinsen nur 6%.

Auch habe ich das Miller & Lux Land, angrenzend an die 1600 Acker, zu verkaufen. Dieses wird auch auf 10 Jahre Zeit verkauft. In der Nähe sind eine Anzahl **Mennoniten** und habe ich in letzter Zeit auch an 25 Familien Wolga-Deutsche von Fresno dort angesiedelt. Meine Office ist leicht zu finden. Sie ist im eben errichteten und einzigen 12 Stock hohen Mattei Gebäude; Zimmer No. 515. Man spreche vor oder schreibe an

JULIUS SIEMENS

515 Mattei Fresno, California

Neun unter zehn

der bekanntesten Krankheiten haben ihre Ursache in dem unreinen Zustand des Blutes, hervorgerufen durch den geschwächten Zustand der Lebensorgane.

Forni's

Alpenkräuter

hat nicht seinesgleichen um die Lebensorgane zu stärken, das Blut zu verbessern und das System zu kräftigen. Es ist ein altes, einfaches Kräuterheilmittel, das nur wohltuende Bestandteile enthält. Man frage nicht den Apotheker danach, denn es wird nur durch Spezialagenten geliefert.

Wegen näherer Auskunft schreibe man an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501-17 Washington Blvd. Chicago, Ill.

(Zollfrei in Canada geliefert)

Heilt die Blinden und Krebs.

Augenleiden, Krebs, Wassersucht, Taubheit, Ausschlag, Bandwurm, Bettnässe, Salzfluß, Wunden, Katarrh, Magen- und Herzleiden. Ein Buch über Augen und Krebs ist frei.

Dr. Milbrandt, Croswell, Mich.

sönlichkeiten, von denen einst Kraft ausströmte, daß sie irgendwo und irgendwie diesen heiligen Verlust der Kraft erlitten. Wie schmerzlich! Sie haben versagt und ihre weltüberwindenden Kräfte eingebüßt.

Vom Verlust der Kraft kommt es dann schließlich auch zu dem dritten, dem Verlust der Segnungen (Ruth 1, 20—21). Wie glücklich war Naemi einst gewesen! Zwei Söhne wuchsen ihr heran als Träger ihres Geschlechts. Voll war daher ihr Leben, als sie einst in einer Zeit der Teuerung mit ihrem Manne Bethlehem verlassen hatte, um im fremden Lande Brot und Wasser zu finden. Aber auf dem Boden des Moabiterlandes verlor sie durch den Tod den Mann und die Söhne, und als sie dann zurückkehrte und man sie in ihrer Vaterstadt begrüßte: „Ist das nicht die Naemi?, da sprach sie: „Heißet mich nicht Naemi (die Liebliche) — sondern nennt mich Mara — (die Bittere), denn der Allmächtige hat mich sehr betrübt! Voll zog ich aus, aber leer hat der Herr mich wieder heimgebracht."

Wie viele vom Volke Gottes, wie viele innerlich reich gesegnete Seelen haben schon geglaubt, fremden Boden ohne Verlust betreten zu können! Sie verließen die geistliche Atmosphäre ihrer Umgebung, lösten sich vom Boden der Verheißung und betraten um vergänglicher Dinge willen den Boden der Welt. Aber hier wurde ihr Leben arm, arm an Liebe, arm an Frieden, arm an Kraft und andren Segnungen und was das Herz längst empfand, eines Tages mußte auch der Mund es bekennen: Voll bin ich ausgegangen, aber leer ist mein Leben geworden.

Denken wir daran: Gestalten wir nicht die Welt, dann gestaltet sie uns! Nur im Besitz der ersten Liebe, nur im Besitz der ungebrochenen Kraft und mit einem heiligen Plus an göttlichem Leben können wir als Gemeinde Jesu unsere gewaltige Aufgabe in der Gegenwart und Zukunft erfüllen, wofür sich uns so große Perspektiven eröffnen. Amen.

Br. Kröker schloß mit Gebet. Dann richtete Br. W. L. Jack-Wernigerode noch einige tief empfundene Worte an uns im Anschluß an Sprüche 29, 18, wo es nach dem Urtext lautet: „Wo keine innere Schauung ist, da geht es in einem Volke wüste zu, wohl aber dem, der das Gesetz beobachtet." Es fehlt in unserer Zeit an göttlicher Schauung und Orientierung. Nur noch Genuß, Macht und Ehre schwebte unserem Volke vor, darum geht es in ihm jetzt wüste zu. Darum erleben wir jetzt die furchtbare Katastrophe in Deutschland und noch mehr aus den gleichen Ursachen in Rußland, worunter auch die lieben Mennoniten in der Ukraine so unendlich leiden müssen. Nur eins kann uns wieder zurecht helfen, das ist die innere Sammlung und Besserung auf Gott, die innere Schauung, von der unser Schriftwort sagt: Achten wir darauf, daß uns die nicht verloren geht, denn das ist auch ein heiliger Verlust. — Br. Jack grüßte alle l. Freunde in der süddeutschen Konferrenzgemeinschaft und sprach seine Freude darüber aus, daß er an der Tagung hat teilnehmen können.

Br. Neff übermittelte den l. Brüdern aus Wernigerode den tiefgefühlten Dank für die reichen Segnungen, die sie uns gebracht und schloß mit dem Segen des Herrn.

(Schluß folgt.)

✿ ❋ ✿ ❋ ✿

Eingesandt

von H. H. Neufeld, Herbert, Sask.

✿ ❋ ✿

Aus der Krim. Aus einem Briefe vom 17. 6. d. J., der die schrecklichen Vorgänge in der Kolonie Blumenort in Taurien zu Ende Oktober 1919 schildert:

Lieber Heinrich!... Ueber die Vorgänge in Blumenort erzählen mir Augenzeugen: Am 28. Oktober sind Reiter Papa holen kommen. Mit Kolbenstößen hat man ihn aus dem Hinterhaus durch den Stall auf den Hof getrieben. Die Bewaffneten haben ihn von den Pferden aus mit Reitpeitschen geschlagen. Papa mußte seine Hand in den Steigbügel legen, dann ist einer mit dem Fuß hinabgetreten und losgesprengt. Papa mußte laufen. So haben sie ihn auf der Straße in die Runde getrieben. Zuletzt steckte man ihn bei Klaßens in den großen Keller. So wurde auch unser Bruder Hans geholt. Dem armen Jungen haben sie, bevor er in den Keller kam, den Kopf ganz blutig geschlagen. Auf ähnliche Weise sind auch andere Blumenorter eingesteckt worden. Viele wurden auch im Hause ermordet. Unter diesen war Onkel Kornelius. Nachdem die Roten Papa, Johann Regier mit zwei Söhnen, P. Schmidt, J. Sudermann, D. Sudermann jun. und Johann eingesteckt hatten, ritten sie weg, ohne Wache zurückzulassen. Die Eingesteckten hätten ja fliehen können, aber sie haben es nicht getan. Um 11 Uhr morgens kam nun eine ganze Anzahl Bewaffnete, umstellten Blumenort mit einem Teil der Mannschaft, der andere Teil ritt schnaubend durch die Straße. Die Armen saßen im Keller und zitterten. Auf der Straße wurde nun mit Maschinengewehren geschossen. Dann gingen etliche in den Keller mit Handgranaten bewaffnet. Alle Eingesteckten befanden sich in der Ecke im hintersten Teil des Kellers. Nun wurden die Handgranaten aus dem vordern Teil in den hintersten, gerade unter die Unglücklichen geworfen. Alle Blumenorter, die laufen konnten, flohen; denn es gab auch schon unangenehme Hausbesuche. Mariechen hatte alles fortgeschickt. So saß sie ganz allein in unserer Eckstube an dem Fenster, das der Straße zugekehrt ist. Sie konnte ja nicht mehr laufen und mußte ganz allein — vielleicht die einzige im Dorfe — ruhig sitzen bleiben. Die Unholde fanden auch unser Haus. Ihre erste Arbeit war, das Fußharmonium umzuwerfen. Es ist ganz zerschlagen gewesen. Dann ging es über die Schränke und Kommoden. Alles wurde durchwühlt und was ihnen zusagte, wurde mitgenommen. Marichen saß da und schaute allem zu. Einer hat ihr noch die Pistole vorgehalten, da hat sie schrecklich geschrieen. Doch er hat ihr nichts machen dürfen. Alle Sachen, die diese Räuber bei uns genommen haben, legten sie auf den Zweiräder, spannten drei von unsern Pferden ein und waren weg. Justina war noch rechtzeitig hinter die Strohhaufen gelaufen und hatte sich dort im Schilf versteckt. So hauste jene Bande bis um 3 Uhr, dann zogen sie ab nach Tokmak.

Am 30. kamen die Blumenorter erst etwas zur Besinnung und fingen an, in den Häusern aufzuräumen. Sie waren aber noch lange nicht damit fertig, als schon wieder eine Horde aufkam, wohl um 5 Uhr abends. Sie umstellten ebenfalls das ganze Dorf. Ein Trupp kam ins Dorf geritten und zündete mit brennenden Fackeln die Wirtschaften an. Wem es von den Blumenortern nicht gelungen war zu entfliehen, wurde umgebracht; doch mußten sie zuerst ihre eigenen Häuser anzünden. Viele Leichen sind in den Häusern verbrannt. Unsere Wirtschaft wurde auch angezündet. Scheune und Stall faßten sogleich Feuer. Im Stall sind auch noch zwei Pferde verbrannt. Das Wohnhaus hat wohl erst am 2. November angefangen zu brennen. Es wäre gut zu halten gewesen, aber niemand war da zum Löschen. Am 30. Oktober und 1. November ist bei uns alles ausgeraubt worden. Das Getreide befand sich fast alles auf dem Wohnhaus und dem Stalle. Alles ist verbrannt, nur etwas Hafer ist geblieben. Kahle Wände, hohe Giebel und der Schornstein, das ist alles, was zu sehen ist. Aus dem Keller rauchte es noch immer, als ich dort war. Von Möbeln keine Spur, alles ist verkohlt. Nur dein eisernes Bett war noch zu sehen. Das ragte ganz verborgen aus dem Schutt hervor an dem Platze, wo es auch damals stand. Wie groß der Schreck gewesen ist, sehen wir daraus, daß Blumenort eine ganze Woche völlig menschenleer war. In jener Schreckensnacht sind die alten Mütter bis zum Altenheim und Kleefeld gelaufen. Andere liefen nach Prangenau einige Schuljungen sogar bis Steinfeld. Am frühen Morgen des 1. November haben die Kleefelder die Kinder und Frauen aus Blumenort auf der Steppe zusammengesucht. Die Armen wußten nicht mehr wohin. Kein Wunder; denn fast auf jedem Hofe brannte es, überall ritten die bösen Menschen und schlugen, verge-

(Fortsetzung auf Seite 16.)

Die spanischen Brüder.

(Fortsetzung.)

Ein Trost lag ja natürlich nahe, den ihm ein Kind hätte weisen können; es war alles vorüber. Wer aber wird in der ersten Schmerzensstunde solch' verzehrenden Durstes sich nach dieser Quelle bücken, um ihn zu löschen? für Carlos war wohl alles vorbei, aber nicht für Juan. Er mußte durch seine dunkle Stunde gehen, wie Carlos durch die seinige.

Wieder überwältigte ihn fast das Herzeleid; immer wieder stiegen bittrer Haß und Zorn gegen seines Bruders Peiniger in ihm auf und tobten in ihm wie eine wilde Brandung. Dazu gesellten sich fast rebellische Gefühle gegen den, welchem sein Bruder so fest vertraut, dem er so treu gedient, als habe Er seinen Diener zu hart behandelt und ihn in der Stunde ärgster Not verlassen.

Er schrack wie geängstigt vor jedem ihm begegnenden Wanderer zurück, denn ihm war, als habe der seines Bruders Leiden mit angesehen. Endlich langte er doch am Tor von San Isodro an. Es war zufällig unverriegelt und gab seinem Druck nach, so daß er den Klosterhof betreten konnte. Auf dieser Stelle nahmen vor drei Jahren die Brüder an dem Tag Abschied, da Carlos seinen Glaubenswechsel bekannte. Die heißen zornigen Augen Juans blieben auch bei dieser Erinnerung tränenlos; doch da entsann er sich des Büchleins, das ihm der Laienbruder gegeben, zog dasselbe aus seinem Versteck und begann es eifrig zu prüfen. Es war beinahe vollgeschrieben; aber ach, nicht von der geliebten Hand. Er legte es bitter enttäuscht beiseite. Nun ward er sich plötzlich seiner körperlichen Schwäche bewußt und warf sich halb sitzend, halb liegend auf den Rasen. Seine kräftige Natur und starke Nerven bewahrten ihn vor einer förmlichen Ohnmacht, aber er blieb schwach und elend da liegen. Der blaue Himmel sah auf ihn nieder und ein fernes undeutliches Geräusch, wie von vielen Stimmen, summte ihm vor den Ohren.

Nach und nach wurde er sich bewußt, daß ihm jemand Wasser an die Lippen hielt und mit ängstlich zitternder Hand ihm das Wams am Halse zu lockern versuchte. Er trank, schüttelte die Schwäche ab und sah um sich. Ein sehr alter Mann in weißer Tunika und braunem Mantel beugte sich mitleidig über ihn. Im nächsten Augenblick war er auf den Füßen und wandte sich, nachdem er dem Greis gedankt, zu dem Eingangstor hin.

„Nein, mein Sohn," so hielt ihn der Alte auf, „San Isodro ist verändert, ganz verändert! Doch niemals ist ein Kranker oder Müder ohne Hilfe von hier weggegangen, damit soll auch jetzt nicht angefangen werden. Ich bitte Euch mit mir ins Haus zu kommen, Euch dort zu erholen und auszuruhen!"

Juan war verständig genug nicht auszuschlagen was er in der Tat sehr nötig hatte. Er ließ sich vom armen alten Fray Bernardo in das Kloster führen; die Verfolger hatten diesen wahrscheinlich aus Mißachtung dort gelassen und ihm dadurch seinen Herzenswunsch erfüllt, zu sterben und in Frieden begraben zu werden, wo er sein Leben von der Knabenzeit an bis ins höchste Alter zugebracht hatte. Traurig aber war doch der Gedanke, daß der vorüberbrausende Sturm nun den armen unnützen halb verdorrten Stamm unberührt stehen ließ, während er die jungen kräftigen edlen Eichen, den Stolz des verödeten Waldes, zerriß.

Die wenigen scheu gemachten und geängstigten Mönche, die im Kloster hatten bleiben dürfen, empfingen Don Juan sehr freundlich. Sie holten ihm Brot und Wein herbei; Nahrung mochte er nicht, doch einen Becher Weins genoß er mit Dank. Auch bestanden sie darauf, daß er ein wenig zu ruhen versuche, und versicherten ihm, sie würden seinen Diener mit den Pferden, sobald sie ankämen, sorgfältig verpflegen, bis er wieder imstande sei, die Reise fortzusetzen.

Seine Reise litt keinen Aufschub, das wußte er wohl. Auf daß sein junges Weib nicht zur Witwe und sein Kind nicht zur Waise würde, „hielt er die Seele an, des Leibes Kraft zu schonen," um mit beiden Kräften seine Aufgabe zu erfüllen, zurück nach Nuera zu den Geliebten so rasch wie die flüchtigsten Rosse ihn zu tragen vermochten, dann wieder nach Sevilla und an Bord des ersten nach einem fremden Hafen bestimmten Schiffes — würde die ihm vom Inquisitor gewährte Gnadenfrist für dies alles ausreichen? Gewiß war kein Augenblick zu verlieren.

„Ich will eine Stunde ruhen," sagte er. „Aber ich bitte euch, meine Väter, erweist mir vorher eine Güte. Ist hier einer, der Zeuge des — gestrigen Ereignisses war?"

Ein junger Mönch kam herbei. Juan führte ihn in die ihm für seine Ruhestunde bereitete Zelle, lehnte sich dort mit abgewandtem Gesicht an das kleine Fenster und murmelte aufgeregt eine Frage. Die Antwort lautete in drei Worten: „Ruhig, still, schnell."

Juans Brust hob sich, und seine Gestalt erzitterte. Nach langer Pause sprach er noch ohne umzuschauen: „Nun erzähle mir von den andern. Nennt ihn nicht mehr."

„Nicht weniger als acht Frauen starben den Märtyrertod," berichtete der Mönch, der vor diesem Zuhörer sich nicht die Mühe gab, seine Gefühle zu verbergen. „Eine derselben war Sennora Maria Gomez, wahrscheinlich kennt Ew. Excellenz ihre Geschichte. Mit ihr starben ihre drei Töchter und ihre Schwester. Als ihre Urteile verlesen wurden, umarmten sie sich auf dem Schafott und sagten sich unter Tränen Lebewohl; dann trösteten sie sich gegenseitig mit frommen Worten von unserm Herrn, von seinem Leiden und der Stätte, die Er ihnen dort oben bereite."

Hier schwieg der junge Mönch einige Augenblicke; dann fuhr er mit noch bebender Stimme fort: Es waren auch zwei Engländer und ein Franzose dabei, die alle mit Tapferkeit starben. Zuletzt kam Juliano Hernandez daran."

„Ach, erzählt mir von ihm!"

„Er starb, wie er gelebt hat. Am Morgen, als er in den Hof der Triana gebracht ward, rief er seinen Leidensgefährten laut zu: ‚Mut, Kameraden! Nun müssen wir uns als tapfre Streiter Christi zeigen. Laßt uns ein treues Zeugnis seiner Wahrheit vor den Menschen ablegen, so werden wir in wenigen Stunden von den Engeln das Zeugnis seines Beifalls ernten und mit ihm uns im Himmel des Sieges freuen.' Ob man ihm Schweigen gebot, so fuhr er dennoch den ganzen Tag fort, seine Genossen durch Geberden zu

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben vor

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Wassersucht, Kropf

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Gottre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Eczema und Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rat an:

L. von Daacke, M. D.,

2112 N. California Ave., Chicago, Ill.

Rheumatismus

Ein merkwürdiges Hausmittel hergestellt von einem der es hatte.

Im Jahre 1893 hatte ich einen Anfall von Muskel- und inflammatorischem Rheumatismus. Ueber drei Jahre litt ich wie nur die es verstehen die den Rheumatismus selbst haben. Ich versuchte Mittel über Mittel; aber die Linderung war nur zeitweilig. Schließlich fand ich ein Mittel, das mich völlig kuriert hat; es sind keine Anfälle mehr gekommen. Ich habe dieses Mittel auch andern gegeben, die am Rheumatismus sehr litten, sogar bettlägerig waren, — einige von ihnen schon 70 bis 80 Jahre alt. Das Resultat war immer dasselbe wie bei mir.

Ich möchte, daß jeder rheumatisch Leidende dieses merkwürdige „Hausmittel" versuchen würde. Sendet mir einen Cent, nur euren Namen und die Adresse und ich schicke euch das Mittel frei zum Versuch. Nachdem ihr es gebraucht habt und es sich als das längst erwünschte Mittel erwiesen hat, euch von eurem Rheumatismus zu befreien, dann sendet mir den Kostpreis, einen Dollar; aber versteht mich recht: Ich will euer Geld nicht, es sei denn ihr seid ganz und gar zufrieden es zu senden. Ist's nicht so billig so. Warum noch länger leiden, wenn Hilfe frei angeboten wird? Verschiebt es nicht! Schreibt noch heute!

Mark H. Jackson, 1055 G. Durston Bldg., Syracuse, N. Y.

Herrn Jackson ist zu vertrauen. Obige Aussage ist wahr.

Frei an Hämorrhoiden = Leidende.

Laßt nicht an Euch schneiden — bis Ihr diese neue Hauskur versucht, welche Jeder anwenden kann ohne Ungemach oder Zeitverlust. Einfach zerkaut gelegentlich ein angenehm schmeckendes Täfelchen und befreit Euch von den Hämorrhoiden.

Laßt mich es für Euch kostenlos beweisen.

Meine „innerliche" Methode der Behandlung und dauernden Linderung der Hämorrhoiden ist die richtige. Viele Tausende Dankbriefe bezeugen dies, und ich möchte, daß Sie meine Methode auf meine Kosten probieren.

Einerlei, ob Ihr Fall ein alter oder erst kürzlich entwickelter ist, ob es ein chronischer oder akuter, ob nur zeitweise oder allezeit schmerzt, — Ihr solltet um eine freie Probebehandlung schreiben.

Einerlei, wo Sie wohnen oder welcher Art Ihre Beschäftigung ist: Wenn Sie an Hämorrhoiden leiden, wird meine Kur Sie prompt kurieren.

Gerade denen möchte ich mein Mittel senden, deren Fall scheinbar hoffnungslos ist, wo alle Arten Einreibungen, Salben und andere lokale Behandlungen fehlschlugen.

Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß meine Behandlungsweise die zuverlässigste ist.

Dieses liberale Anerbieten einer freien Behandlung ist zu wichtig, um auch nur einen Tag hinausgeschoben zu werden. **Schreiben Sie jetzt. Senden Sie kein Geld. Schicken Sie den Koupon, aber tun Sie es heute.**

Freies Hämorrhoiden-Mittel.

E. R. Page.
427 A Page Bldg., Marschall, Mich.

Bitte, senden Sie eine freie Probe Ihrer Methode an:

---

ermutigen. Auf dem Quemadero kniete er nieder und küßte den Stein, auf welchem der Pfahl errichtet war; dann steckte er den Kopf unter die Holzbündel, um seine Bereitschaft zu leiden darzutun. Am Ende, wie er die Hände zum Beten erhob, glaubte einer der begleitenden Priester — Doktor Rodriguez, es sei dies ein Zeichen, widerrufen zu wollen und bat die Alguazils, dem Verurteilten noch einmal das Wort zu gestatten. Er bezeugte in wenigen starken Ausdrücken seinen Glauben, und da er Rodriguez sehr wohl kannte, behauptete er von ihm, daß er dasselbe glaube, aber es aus Furcht nicht bekennen werde. Der erzürnte Priester befahl sogleich den Scheiterhaufen anzuzünden. Es geschah, allein die Wachen stießen aus gutgemeinter Grausamkeit dem Märtyrer ihre Lanzen in die Brust, so daß er ohne große Schmerzen zu dem Herrn einging, dem er gedient hat, wie wenige gewürdigt sind."

„Und Fray Constantino?" forschte Juan.

„Er war nicht dabei, Gott rief ihn früher ab." Man konnte nur seinen Staub verbrennen. Sie wollten sein Andenken schänden und sagten, er habe die Hand gegen sein eignes Leben erhoben; doch wir wußten das Gegenteil von ihm. Es kam uns zu Ohren (ich darf Euch nicht sagen wie), daß er in den Armen eines unsrer treuen Brüder von hier starb, des armen jungen Frater Fernando, der ihm die Augen schloß. Aus einer der dunkeln unterirdischen Zellen der Triana stieg er stracks zur Herrlichkeit Gottes auf.

„Ich danke Euch für Eure Nachrichten," sprach Juan schwach und langsam. „Jetzt bitte ich Euch, mich zu verlassen."

Nach einer beträchtlichen Zeit öffnete einer der Mönche leise die Tür der Zelle ihres Besuchs. Der saß auf dem für ihn zurechtgemachten Strohlager, den Kopf in die Hände vergraben.

„Sennor," meldete der Mönch, „Euer Diener ist angelangt, und bittet Euch seine Verspätung zu verzeihen. Vielleicht habt Ihr ihm einige Weisungen zu geben."

Juan erhob sich mit Anstrengung.

„Ja," sprach er, „und ich danke Euch. Wollt Ihr Eure Güte weiter üben, so heißt ihm sogleich uns frische Pferde besorgen und zwar die besten und raschesten die zu haben sind!" Er suchte nach seiner Börse, und als er sich erinnerte, wohin sie gekommen, zog er einen Ring vom Finger, um ihn statt ihrer zu verwenden. Es war der Diamantring des Herrn von Ramenais. Das tat ihm aber doch zu leid. „Nein, den nicht, von diesem kann ich mich nicht trennen." Er nahm also statt dessen zwei andere, alte Familienkleinode. „Heißt ihn diese dem Isaak Osorio bringen," sagte er, der in La Juderia (Das Judenviertel in Sevilla.) wohnt; das Haus wird Euch jeder dort zeigen können; was er Euch dafür gibt, soll er nehmen und dafür frische Rosse mieten; die besten die er in der Posada, wo er geherbergt,auftreiben kann, und die unsrigen zum Pfande dalassen. Er soll auch Wegvorräte einkaufen,denn mein Geschäft ist höchst eilig. Ich werde Euch dies alles hernach erklären."

Während der Mönch den Auftrag ausrichtete, saß Don Juan in stille Betrachtung des Diamantrings versenkt. Er erinnerte sich allmählich der Worte Carlos von jenem Tag, da ihn die scharfen Facetten, ohne daß er es merkte,in die Hand geschnitten: „Wenn Er mich ruft, um für Ihn zu leiden, möge Er mir eine so selige Gewißheit seiner Liebe geben, daß mir in dieser Freude alle Furcht und aller Schmerz verschwindet."

(Fortsetzung folgt.)

✿ ❋ ✿ ❋ ✿

Der Bibelkurs auf dem Weierhof.

✿ ❋ ✿

Der Bibelkurs auf dem Weierhof vom 25. — 27. Februar d. J. nahm einen reich gesegneten Verlauf. Br. Chr. Neff grüßte mit einleitenden Worten die Erschienenen mit dem Gruß des Apostels Paulus Kol. 1, 1 und 2. Dann gab Br. J. Kröker, Wernigerode a. H. unterstützt von Br. M. Pohl E. Händiges, J. Foth, A. Warkentin und J. Hirschler eine geistesmächtige Auslegung der ersten 2 Kapitel des Kolosserbriefs. Ausführlich und gründlich behandelte er in den ersten 2 Tagen vormittags und nachmittags das erste Kapitel und zeichnete mit packender Macht der Rede das schöne Gemeindebild zu Kolossae und das erhabene Christusbild des Apostels. Letzteres, das er in großen Zügen und markanten Strichen vor die Seele malte, wird allen Teilnehmern unvergeßlich bleiben. Es prägte sich tief in die Herzen der Zuhörer ein und alle empfingen einen starken Eindruck von der alles beherrschenden und alle beseligenden Persönlichkeit Jesu. Der Sonntag bildete wieder den Höhepunkt der Glaubenskonferenz. Nachmittags war die Kirche der Gemeinde Weierhof zum Erdrücken voll und innerlich erquickt verließen die Teilnehmer des Bibelkurses die durch Christi Gegenwart geweihte Stätte gemeinsamer Erbauung. Mit Gebet von Br. Kröker und kurzem Dankeswort von Br. Neff, der der Hoffnung auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr Ausdruck gab, schloß die segensvolle Tagung.

—Gemeindeblatt.

✿ ❋ ✿ ❋ ✿

Urinbeschwerden. „Vor etlichen Wochen kaufte ich eine Flasche Forni's Alpenkräuter," schreibt Herr G. Ehrhardt von Denver, Colo. „Nach vorschriftsmäßigem Gebrauch des Heilmittels hat es seinen Zweck vollständig erreicht. Ich litt entsetzliche Schmerzen während des Urinierens; der Urin zeigte stets einen bräunlichen Niederschlag. Die Schmerzen, wie auch derNiederschlag, sind jetzt verschwunden. Ich bin 75 Jahre alt." Dieses bekannte Kräuterheilmittel erfreut sich eines guten Rufes als Urinmedizin. Es wirkt auf die Nieren, wie auch auf die anderen Organe, und hilft der Natur, deren normale Tätigkeit wiederherzustellen. Forni's Alpenkräuter ist nicht in Apotheken zu haben; es wird von besonderen Agenten geliefert. Wegen näherer Auskunft schreibe man an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Die Christliche Schriftenniederlage (Tract Depot) im Bibelhaus, 184 Alexander Ave., Winnipeg, Man., Canada.

empfiehlt sich zum Bezug guter christlicher Bücher und Schriften:

Erzählungen, Lebensbeschreibungen, Kirchen= und Missionsgeschichten, Bibelwerke, Betrachtungen, Predigten.

Man verlange ausführliches Verzeichnis.

(Fortsetzung von Seite 13.)

waltigten und fluchten! . . . Gott grüße Dich und tröste Dich, wie er uns schon getröstet hat. Dein Kornelius.

Aus Taurien und Jekaterinoslaw. Einem Briefe vom 21. Juli 1920 entnehmen wir: Von unsern Bekannten sind gestorben: Johann Lepp, die ganze Familie Koop, Vater und drei Söhne, Schneider, Dr. Spindler, Abraham Jak. Dyck, Wallmann und Thyssen aus Jekaterinoslaw,